



# Die „STOP EPA“-Kampagne: Stoppt EU-AKP-Freihandelsabkommen!

Bisher haben sich 164 Netzwerke und Organisationen der internationalen Stop-EPA-Kampagne angeschlossen, welche die jetzt zwischen der EU und 77 Staaten aus Afrika, der Karibik und dem pazifischen Raum verhandelten "Wirtschaftspartnerschaftsabkommen" (Economic Partnership Agreements - EPAs) in ihrer gegenwärtigen Form ablehnen. Zur Begründung heißt es dazu in einer Erklärung der Netzwerke und Organisationen, welche die Kampagne im April 2004 in Brüssel auf Initiative des Africa Trade Network auf den Weg gebracht haben: "Epas sind vorrangig von den Interessen der großen Konzerne in der EU und einer kleinen Wirtschaftselite in den AKP-Ländern bestimmt. Die EU hat bei diesen Freihandelsabkommen nur zu gewinnen und nichts zu verlieren; die große Mehrheit kleiner Produzenten in den AKP-Ländern aber hat alles zu verlieren und wenig zu gewinnen."

Die StopEpa-Kampagne setzt sich zum Ziel, eine kritische Öffentlichkeit für die zu erwartenden schädlichen Auswirkungen der geplanten regionalen Freihandelsabkommen zu Lasten der strukturschwachen AKP-Gruppe herzustellen (u.a. ungleiche Anpassungskosten, Zerstörung sensibler Entwicklungssektoren durch ungeschützte und vorschnelle Liberalisierung, Unterminierung der bisherigen Ansätze regionaler Integration), über den Druck auf nationale Parlamente und Regierungen den von der EU-Kommission erzeugten Zeitdruck zu entschleunigen und Alternativen zu Epas ins Spiel zu bringen, die den Entwicklungsbedürfnissen der betroffenen Länder gerecht

werden.

Die Kampagne wurde am 15. Oktober 2004 auf dem Europäischen Sozialforum in London öffentlich lanciert und wird auf dem African Social Forum vom 14. - 15. Dezember 2004 in Lusaka einer breiteren Öffentlichkeit in Afrika vorgestellt. Die treibenden Kräfte der internationalen Stop-Epa-Kampagne sind die im African Trade Network zusammengeschlossenen afrikanischen Netzwerke Third World Forum Africa in Dakar, SEATINI (Southern & Eastern African Trade, Informations & Negotiations Institute), MWENGO und ZIMCODD in Harare, sowie das Economic Justice Network der FOCCISA (Fellowship of Councils of Churches in Southern Africa) mit Sitz in Kapstadt. Die Kampagne rangiert unter den Top-Themen der englischen Trade Justice Kampagne und wird dort von Christian Aid, Action Aid, Traidcraft, World Development Movement, Oxfam und ACTSA (Action on Southern Africa) getragen.

In Deutschland sind bisher Organisationen, die schwerpunktmäßig zum Cotonou-Abkommen arbeiten, wie WEED, KOSA und KASA, in der Kampagne aktiv. Der von diesen Organisationen am 17. Dezember 2004 in Bonn veranstaltete Studientag "STOPPT EPAs - Warum regionale Freihandelsabkommen der EU für die Entwicklung in AKP-Regionen nicht akzeptabel sind" wirbt für eine breitere Trägerschaft auch innerhalb Deutschlands und der deutschen Welthandelskampagne. Die Hintergründe und Forderungen der StopEPA-Kampagne und eine UnterstützerInnenliste

finden Sie unter [www.stopepa.de](http://www.stopepa.de).

Wir möchten mit auf Beteiligungsmöglichkeiten aufmerksam machen und Sie bitten, bei der Kampagne mitzumachen bzw. für die Teilnahme zu werben, indem Sie diese Informationen an Interessierte weiterleiten.

## **Beteiligungsmöglichkeiten**

**Postkartenaktion:** Offiziell wurde die deutsche StopEPA-Kampagne am 28. Mai auf dem Ev. Kirchentag in Hannover lanciert. Zeitgleich startete eine Postkartenaktion, die sich an das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Ministerin Wieczorek-Zeul) sowie an das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (Minister Clement) richtet. Die Postkarte kann unter [www.stopepa.de](http://www.stopepa.de) bestellt oder als E-postcard direkt von der Webseite an die Koordinationsstelle verschickt werden. Alle Postkarten werden von uns zentral an den zuständigen Minister bzw. die Ministerin übergeben werden.

**UnterstützerIn werden:** Unter [www.stopepa.de](http://www.stopepa.de) können sie sich als UnterstützerIn der Kampagne in das deutsche und europäische Verzeichnis eintragen.

**Materialien:** Es liegen Plakate und verschiedene Hintergrundmaterialien zum Versand bereit. Sie können ebenfalls unter [www.stopepa.de](http://www.stopepa.de) bestellt werden.

**Info-Veranstaltungen:** Im Juni wird es auf McPlanet.com in Hamburg sowie im August bei der attac Sommerakademie in Göttingen Vorträge und workshops zur Kampagne geben. Wir vermitteln auch gerne ReferentIn-

nen für eine Veranstaltung bei ihnen.

**e-mail newsletter bestellen:** Abhängig von der jeweiligen aktuellen Entwicklung erscheint ein bis zwei mal pro Monat ein e-newsletter, der Sie regelmäßig über Termine, Aktionen und neueste Entwicklungen informiert. Der Versand erfolgt per e-mail und ist kostenlos.

**Verlinkung:** Auf der Webseite kann das Banner der Kampagne heruntergeladen werden, um es auf die eigene website zu setzen.

**Die Kampagne (finanziell) unterstützen:** Politische Arbeit braucht Menschen die sich engagieren, aber auch finanzielle Unterstützung. Unter dem Stichwort "StopEPA" können sie Unterstützungszahlungen (Spenden) auf das Konto 12979501 der KOSA bei der Postbank Köln (BLZ 370 100 50) oder online über das Spendenformular ([www.stopepa.de](http://www.stopepa.de)) überweisen. Spendenbescheinigungen können auf Nachfrage ausgestellt werden.

Theo Kneifel (KASA)

[theo.kneifel@woek.de](mailto:theo.kneifel@woek.de)

Tel 06221-4333612

Dieter Simon (KOSA)

[dieter.simon@kosa.org](mailto:dieter.simon@kosa.org)

Tel 0521-9864851-45

Wolfgang Schonecke (NAD)

[nad.bonn@netzwerkafrika.de](mailto:nad.bonn@netzwerkafrika.de)

Tel 0228-9239300

Peter Eisenblätter (tdh)

[p.eisenblaetter@tdh.de](mailto:p.eisenblaetter@tdh.de)

Tel 0541-7101106

Klaus Schilder (weed)

[klaus.schilder@weed-online.org](mailto:klaus.schilder@weed-online.org)

Tel 030-2759440

## Analyse des G7-Kompromisses zum Schuldenerlass



Sechs Jahre nach dem Kölner Gipfel, bei dem es letztmalig Bewegung in der Schuldenproblematik gab, haben sich die G7-Finanzminister am 10. Juni auf einen Kompromiss in Sachen Schuldenerlass verständigt. Es stellt sich die Frage, ob nach dieser Übereinkunft, die 100%-iger Erlass genannt wird, wirklich alle Probleme gelöst sind. Die folgende Analyse der Übereinkunft soll diese Frage im Detail beantworten und notwendige nächste Schritte bzw. Forderungen daraus ableiten.

### 1. Die Details der Übereinkunft

#### *Wer soll Erlass bekommen?*

18 Ländern sollen in Form einer einmaligen Schuldenstreichung Zahlungsverpflichtungen erlassen werden. Bei den Ländern handelt es sich um 14 afrikanische Länder (Benin, Burkina Faso, Äthiopien, Ghana, Madagaskar, Mali, Mauretanien, Mozambique, Niger, Ruanda, Senegal, Tansania, Uganda und Sambia) und 4 lateinamerikanische Länder (Bolivien, Guyana, Honduras und Nicaragua). Somit sind nur die Länder, welche die Heavily Indebted Poor Country Initiative (HIPC) bereits durchlaufen haben – die so genannten Post Completion Point Länder – berücksichtigt. Weitere Länder können jedoch noch folgen, sobald sie die HIPC-Initiative durchlaufen haben. Diese würden dann zusätzlich zu dem unter HIPC zu gewährenden Erlass noch den unter der aktuellen Übereinkunft vereinbarten Erlass erhalten.

#### *Was soll erlassen werden?*

Diesen Ländern sollen 100% der Schulden erlassen werden, die sie gegenüber folgenden drei multilateralen Organisationen haben: der Weltbanktochter International Development Agency (IDA)

dem Internationalen Währungsfond (IWF) der Afrikanischen Entwicklungsbank (insbesondere dem African Development Fund - AfDF)

#### *Wie viel soll erlassen werden?*

Das Erlassvolumen – soweit sich dieses aus den momentan bekannten Informationen ableiten lässt – wird bei ungefähr 16,7 Milliarden US-Dollar (Meldung der Tagesschau vom 10. Juni 2005) über eine Zahlungsperiode von 10 Jahren liegen. Die jährliche Schuldendienstentlastung wird Berechnungen von EURODAD zufolge bei durchschnittlich 1,047 Milliarden US-Dollar pro Jahr für alle Länder insgesamt betragen.

#### *Wie soll der Erlass finanziert werden?*

Die Schuldenstandstreihung bei den drei oben genannten Institutionen sowie die dadurch ausfallenden Zinszahlungen werden durch jährliche Zahlungen der Gläubigerländer gegenfinanziert. Die Schuldenstreihung wird damit den betroffenen armen Ländern sofort zugute kommen, bei den Gläubigern jedoch langfristige Zahlungsverpflichtungen kreieren. Deutschland hat sich nach Pressemeldungen zu Zahlungen von 750 Millionen Euro bis 900 Millionen Euro über diesen Zeitraum hinweg bereit erklärt. Pläne, die Finanzierung auch aus

den Goldvorräten des IWF oder durch verringerte IDA-Auszahlungen an Entwicklungsländer finanziert werden soll, haben sich nicht durchgesetzt.

## **2. Die Kritik an der Übereinkunft**

### ***Länderlisten sind ungerechtfertigt***

Das Vorgehen mit einer pauschalen Erlassquote impliziert, dass eine Liste von Ländern erstellt werden muss, die in den Genuss dieses Erlasses kommen sollen. Das heißt konkret, dass Länder auch von der Initiative ausgeschlossen werden, falls sie nicht auf der Liste stehen. In diesem Fall werden 18 Länder von dem Schuldenerlass profitieren – aber warum nur diese und nicht noch weitere? Im Vergleich dazu: Die ursprüngliche HIPC-Initiative stand potentiell 42 Ländern offen. Und es gibt laut der Weltbank 64 Niedrigeinkommensländer, von denen 50 schwer oder mäßig verschuldet sind. Eine Rechtfertigung des Ausschlusses dieser Länder fehlt jedoch. So rückt nach dieser Übereinkunft eine Lösung des Schuldenproblems für diese Länder in weite Ferne, da nochmalige Anstrengungen der Gläubiger über das gerade versprochene Maß hinaus unwahrscheinlich sind.

### ***Der 100%-ige Erlass ist kein 100%-iger Erlass***

Doch selbst wenn man die obige Länderliste akzeptiert, ist die Bezeichnung „100%“ irreführend: Zwar werden 100% der Schulden der drei oben genannten multilateralen Organisationen erlassen – jedoch gibt es neben den dreien noch 16 weitere multilaterale Institutionen, bei denen sich Entwicklungsländer verschuldet haben wie zum Beispiel die Interamerikanische Entwicklungsbank oder die Asiatische Entwicklungsbank. Des Weiteren werden die verbleibenden bilateralen Schulden, die nicht Teil der Ver-

handlungen des Pariser Clubs waren, nicht berücksichtigt. Gleiches gilt für die kommerziellen Schulden der Entwicklungsländer und die interne Verschuldung der Staaten.

Insbesondere für die afrikanischen Länder bedeutet der Erlass zwar eine recht weitreichende Entschuldung, die betroffenen Länder werden jedoch auch nach dieser Übereinkunft nicht schuldenfrei sein.

Länder, die mit einem größeren Anteil bei anderen multilateralen Gebern verschuldet sind, sind oft weit entfernt von den angeblichen 100%. Für Bolivien etwa bedeuten die 100% gerade einmal 24% (s.u.).

Die Übereinkunft der Finanzminister, den Beschluss einen 100%-Erlass zu nennen, ist daher ein Etikettenschwindel.

### ***Pauschalerlass statt Berechnung***

Eine pauschale Erlassquote ignoriert Länder, die einen teilweisen Schuldenerlass benötigen. Die „ganz-oder-gar nicht“-Vorgehensweise schließt diese Länder jedoch von der Möglichkeit eines Erlasses aus. So wird keine Legitimation geliefert, da der pauschalen Erlassquote keine bedürfnisbasierten Berechnungen zugrunde liegen. Um Länder jedoch auf ein tragfähiges Schuldenniveau zu entschulden, müssen die länderindividuellen Erlassgrenzen auf Basis objektiver Kriterien berechnet werden. Je nach Land kann dies durchaus einen (nun gerechtfertigten) 100%-igen Erlass bedeuten, jedoch für einige Länder auch einen 80%-igen Erlass rechtfertigen, die unter der jetzt getroffenen Übereinkunft der Finanzminister leer ausgehen.

### ***Karitativer Akt statt struktureller Ausstieg aus Verschuldungsspirale***

Die strukturellen Probleme der Verschuldungskrise werden mit einem einmaligen Pauschalerlass nicht angepackt. Benötigt

wäre eine Verfahrensreform, welche die strukturelle Asymmetrie der Gläubiger-Schuldner-Beziehungen beseitigt. Die Einführung eines Fairen und Transparenten Schiedsgerichtsverfahrens (FTAP), welches im Falle der Insolvenz eines Landes – analog zum nationalen Insolvenzrecht – greifen würde, wird daher dringend benötigt.

...

### **[3. Länderbeispiele (Niger, Sambia, Bolivien, Äthiopien)]**

...

### **4. Folgen für existierende Programme**

#### **HIPC**

Die Heavily Indebted Poor Country Initiative (HIPC) hat mit der aktuellen Übereinkunft der Finanzminister ihre Relevanz für entschuldungspolitische Entscheidungen völlig verloren. Gleiches gilt für die in HIPC propagierten Tragfähigkeitsgrenzen. Die Tatsache, dass die 18 nun begünstigten Länder allesamt die HIPC-Initiative bereits durchlaufen haben und nun noch einmal zusätzlichen Schuldenerlass bekommen sollen, ist ein eindeutiges Zeichen dafür, dass auch die Finanzminister die HIPC-Initiative für gescheitert betrachten. Dem entsprechend stellt sich umso mehr die Frage nach dem Verbleib der Länder, die nicht auf der Länderliste der aktuellen Übereinkunft stehen.

#### **Debt Sustainability Framework (DSF)**

Ebenso verliert die aktuelle Form des von Weltbank und IWF erstellen Rahmenwerks für Schuldentragfähigkeit seine Relevanz, welches zur Vermeidung exzessiver Neuverschuldung geschaffen wurde. Um dieses Ziel zu erreichen, wird für Länder, die über bestimmen Verschuldungsgrenzen liegen, nach einer Berechnungsformel bestimmt,

wie viele Gelder diese Länder in Form von Krediten oder in Form von Schenkungen (grants) erhalten sollen. Mit der nun geschehenen Absenkung der Verschuldungsgrenzen einiger Länder, nicht aber für andere Länder, wird es interessant sein in Zukunft zu beobachten, wie die Finanzinstitutionen die Gewährung von Schenkungen rechtfertigen wollen.

### **5. Forderungen**

Aufgrund der oben getätigten Analyse der von den Finanzministern getroffenen Übereinkunft fordert erlassjahr.de:

1. • **Schuldenerlass für alle Länder, die es brauchen**
  - keine geschlossenen Länderlisten.
2. • **Erlassbedarf der Länder individuell berechnen und somit auch Teilerlasse rechtfertigen**
  - keine willkürlichen „alles – oder – nichts“ - Pauschalerlasse weniger Banken
3. • **Erlassbedarf muss auf Basis der Bedürfnisse der Bevölkerung berechnet und somit legitimiert werden.**
  - keine Erlasse aufgrund politischer Verhandlungsergebnisse.
4. • **Einführung eines FTAP, um die strukturellen Probleme der Verschuldungsproblematik zu entschärfen.**

Weitere Informationen bei: Entwicklung braucht Entschuldung – erlassjahr.de, Jonas Bunte – Politischer Koordinator, 0221-4693196 oder 0170-1402762 j.bunte@erlassjahr.de www.erlassjahr.de

## Abschlussklärung

### Seminar der Deutsch-Tansanischen Freundschaftsgesellschaft DETAF Der Maji-Maji-Krieg 1905 – 1907 aus tansanischer Sicht

Am 20. Juli 1905 gedenken wir des Ausbruches eines Krieges gegen die deutschen Kolonialtruppen in Tansania vor 100 Jahren. Dabei kam ca. ein Drittel der damaligen Bevölkerung des Kriegsgebietes ums Leben. Die Begriffe „Unterdrückung“ und „Fremdherrschaft“ sind auch heute aktuell. Der 100-jährige Gedenktag ist Anlass für eine bundesweite Veranstaltungsreihe, um Überlegungen gegen eine leichtfertige „Entsorgung“ der kolonialen Geschichte anzustellen.

Wir, die Teilnehmer des Seminars „Der Maji-Maji-Krieg 1905-1907 aus tansanischer Sicht“, organisiert von der Deutsch-Tansanischen Freundschaftsgesellschaft vom 1. - 3. April 2005 im Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter, suchten Blickwinkel und Erfahrungshorizonte aus der Sicht der Betroffenen. Wir stellen fest, dass der Maji-Maji-Krieg im Bewusstsein der deutschen

Öffentlichkeit keine Rolle spielt bzw. noch immer einer kolonialen Verklärung unterworfen ist.

Wir, die Teilnehmer dieser Veranstaltung, verpflichten uns, dem Vergessen entgegenzuwirken, indem wir in unserem persönlichen Umfeld alles tun und sämtliche Aktivitäten unterstützen, die diesem Ziel dienen. Darüber hinaus werden wir forciert mit anderen Initiativgruppen die Öffentlichkeit über diverse Medien ansprechen.

Wir fordern eine deutliche Stellungnahme der Zivilgesellschaft, der politischen Parteien und Stiftungen, der Gewerkschaften, der Kirchen, der Medien und der deutschen Bundesregierung zum Maji-Maji-Krieg.

Die Teilnehmer des Seminars  
Königswinter, 3. April 2005

## ***Row over water contract could mean continued shortages***

*DAR ES SALAAM, 18 May (Integrated Regional Information Network- IRIN)*

Hundreds of thousands of Dar es Salaam residents could continue to experience acute water shortages if a row between the Tanzanian government and a private international water company remains unresolved. The government announced on Friday it had terminated a 10-year contract with City

Water, for what it described as "poor performance". The firm had been contracted to provide water to the estimated three million residents of the city and its neighbouring districts of Kibaha and Bagamoyo. "The water supply services in Dar es Salaam and neighbouring places have deteriorated rather

than improve since this firm took over two years ago," Edward Lowassa, the minister for water and livestock development, said at a news conference on Friday when he announced cancellation of the deal.

He said City Water had failed to improve water services and sewerage infrastructure, and that the government had acted following "persistent complaints" by city residents. Lowassa also accused City Water of not remitting the collected revenue due to the government and of non-payment of the leasing fee. He said City Water was required to invest \$8.5 million during the first two years of operation but had so far only invested \$4.1 million. He said a new firm, to be known as Dar es Salaam Water and Sewerage Corporation, was being formed to take over from City Water.

On Tuesday, he met City Water's estimated 1,300 employees, fearful of losing their jobs, and assured them that they would all be absorbed into the new corporation. However, on the same day, City Water Chief Executive Officer Cliff Stone said his company would take legal action to reverse the government's decision. In a statement, Stone said City Water had asked the government to clarify Lowassa's announcement. Stone said City Water considered its 10-year lease contract with the government "still intact".

City Water is a joint venture formed by the British water utility, Biwater; the German engineering consultancy, Gauff Ingenieure; and a local firm, Superdoll Trailer Manufacturers Limited. City Water won the contract in February 2003 and began operations on 1 August 2003, serving Dar es Salaam, Kibaha and Bagamoyo. The areas used to be serviced by a state utility.

Dar es Salaam residents had hoped City Water's tenure would end their perennial water shortages and the endless queues of women and children drawing water from privately owned boreholes. Some residents frequently paid up to 500 Tanzanian shillings (50 US cents) for a 20-litre bucket of water. "We are used to buying water from vendors, and what is worse is the fact that we are not sure of the safety and cleanliness of the water," Ali Ramadhani, a city resident, told IRIN on Wednesday. "It could have been fetched from dirty ponds." A teacher in the city, Tumaini Kunjumu, told IRIN that she, like hundreds of thousand other residents, was yet to benefit from the services of City Water. "These people were concentrating in the city centre where the affluent live," she said. "Those of us in the so-called squatter areas away from the city centre have for decades been living without public supplied water."

# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

## Wozu dient Evaluation?

- Bestandsaufnahme: *Wo stehen wir?*  
Evaluation ermöglicht Einschätzung (wertfrei) und Wertschätzung (Qualität) des Erreichten, z.B. zur würdigenden Darstellung nach innen oder außen (Jubiläum, erfolgte oder erwünschte Förderung).
- Weiterentwicklung: *Wie kann es weitergehen?*  
Evaluation liefert die Grundlage oder gibt die Anregung für Entscheidungen zur Verbesserung, Absicherung, Beendigung... eines Projektes.
- Abschlußbericht: *Was wurde insgesamt erreicht?*  
Evaluation als abschließende Bestandsaufnahme ist für zeitlich begrenzte und zielgerichtete Projekte üblich.

Stefan Wurth, Missionswerk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MWB) – 2005  
Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau, Tel 09874-91420 Stefan.Wurth@Missionswerk-Bayern.de

## „Wer das Ziel nicht kennt kann den Weg nicht haben.“ Wozu Evaluation und wie?

Regina Görgen

### Warum evaluieren?

Es gibt viele Gründe eine Evaluierung des eigenen Projektes zu planen. Oft wird sie vom Geldgeber verlangt. Oft möchte man selber wissen, ob denn die Anstrengungen und Aktivitäten den gewünschten Erfolg gebracht haben.

Wichtig ist, sich zuallererst offen und ehr-

lich über das Ziel der Evaluierung klar zu werden. „Wer das Ziel nicht kennt kann den Weg nicht haben.“

Wichtig ist kritisch zu fragen, um Pseudo-Evaluierungen zu vermeiden oder sich gegen eine solche zu wehren.

Die folgende Liste zeigt Pseudo-Evaluierungen und ihre Begründungen:

Pseudo- Evaluierung	Warum?
Augenwisch Evaluierung	Um ein schlechtes Programm zu rechtfertigen
U-Boot Evaluierung	Um ein Programm zu torpedieren
Positur Evaluierung	Um die Evaluierung als Nachweis für die eigene wissenschaftliche Qualifikation zu nutzen
Verschiebungsevaluierung	Um durch die Evaluierung Zeit zu gewinnen
Ersatz Evaluierung	Unwichtige Programmteile werden evaluiert, um zu verdecken, dass in anderen Teilen was schief läuft



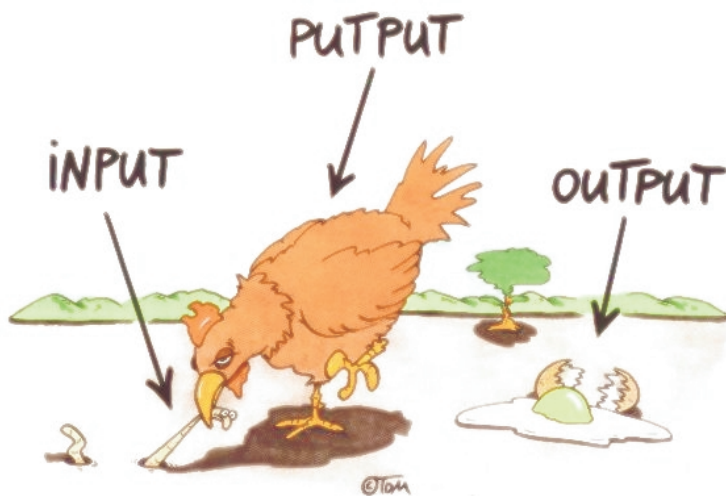
# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

Die unbeeinflusste Suche nach der Wahrheit ist sicherlich die ehrenhafteste Form der Evaluierung, aber nicht immer machbar, angemessen oder gewünscht.

Dennoch werde ich im folgenden nur diese echte Evaluierung weiter verfolgen.

Die Kernfrage lautet: Welche Wirkung hat mein Projekt? Dabei ist es hilfreich, die verschiedenen Ebenen der Wirkung zu unterscheiden:

Input – Prozess – Output – Impact



Die Input Evaluierung ist die oft die einfachste: Was ist geliefert oder zur Verfügung gestellt worden. Z.B. 1000 Schulbücher für Grundschulkindern wurden in XY übergeben. Wir wissen dann zwar noch nicht, ob diese Bücher jemals benutzt wurden, aber wir wissen, dass sie überreicht wurden.

In der Prozessevaluierung wird analysiert welche Aktionen stattgefunden haben, welche Prozesse abgelaufen sind. Zum Beispiel kann es heißen: 20 Seminare zu HIV/AIDS wurden mit je 20 Grundschullehrern durchgeführt. Wir wissen nicht, ob die Lehrer et-

was dabei gelernt haben, aber wir wissen, wie viele Veranstaltungen mit wie vielen und welchen Teilnehmern durchgeführt wurden.

Noch besser wäre eine Output-Evaluierung, wenn wir wüssten, was bei diesen Veranstaltungen herausgekommen ist. Im genannten Beispiel wüssten wir gerne, ob die Lehrer hinterher mehr über HIV/AIDS wissen als vorher. Wir möchten die Veränderung messen. Das weist auf ein Kernproblem aller Evaluierung hin: Um ein „Nachher“ messen zu können, müssen wir ein „Vorher“ kennen. Dies wird beim Neustart eines Projektes oft vergessen. Nach zwei, drei Jahren eifrigen Einsatzes möchte man nun wissen, ob die Mühen Erfolg hatten, aber die Ausgangssituation wurde nicht definiert. Deshalb heißt Evaluierung, dass schon bei der Projektplanung überlegt wird: wo wollen wir hin und wie wollen wir messen, ob wir unser Ziel erreicht haben.

Die schlussendliche Wirkung – den „Impact“ – zu bestimmen, ist die schwierigste Aufgabe. Ob die Lehrer ihr Wissen wirklich einsetzen und anwenden und für wie lange, ist nicht einfach zu erheben. Ob dieses Wissen zu einer Verhaltensänderung bei den Schülern und bei den Lehrern selber führt, ist äußerst schwierig zu messen. Zum Einen, weil der Aufwand der Messung die Kapazitäten kleinerer Vorhaben in aller Regel übersteigt, aber auch, weil viele andere Faktoren auf den „Impact“ wirken, nicht nur dies eine Projekt. Deshalb beschränkt man sich in der Projektevaluierung in aller Regel auf Input, Prozess und Output.

## ***Wer soll am besten die Evaluierung machen?***

Ganz grundsätzlich unterscheiden wir die externe von der internen Evaluierung. In der externen Evaluierung beurteilen unbeteiligte Außenseiter den Projekterfolg. In der internen Evaluierung messen die Projektmitarbeiter oder andere am Projekt Beteiligte. Immer wieder erlebe ich tief sitzende Ängste vor externen Evaluierungen. So wie der Schüler Angst vor der Beurteilung des Aufsatzes hat, so befürchtet man, dass die investierten Mühen nicht fair beurteilt werden. Man wüsste gerne „objektiv“, ob das Projekt etwas bewirkt, hat aber gleichzeitig große Angst vor der Unumstößlichkeit einer negativen Evaluierung. Wenn eine externe Evaluierung nicht mit dem Ziel der Projektschließung (siehe oben U-Boot Evaluierung) durchgeführt wird, kann sie sehr hilfreich sein, um Schwächen und Stärken zu diagnostizieren und neue Weichenstellungen vorzunehmen.

Die interne Evaluierung hat den großen Vorteil, dass sie die Mitarbeiter durch die Aufgabe der Bewertung mobilisiert und zu Verbesserungen motiviert. Das ist der Grund, warum immer stärker die interne Evaluierung gefördert wird. Ein Nachteil der internen Evaluierung ist, dass möglicherweise Schwächen durch allzu starke Verstrickung nicht erkannt werden können.

Die Vorteile der internen und der externen Evaluierung kombiniert in nahezu idealer Weise die „peer“ Evaluierung. Innerhalb eines Projektes oder einer Organisation beurteilen Mitarbeiter einer Abteilung die Arbeit einer anderen Abteilung. Die Methodologie wird gemeinsam entwickelt und die Analyse findet mit dem kritisch solidarischen Blick statt. Es kann sehr fruchtbar sein, für die

Planung und Steuerung eine Peer-Evaluierung eine externe Fachkraft hinzuzuziehen.

## ***Wie soll die Evaluierung durchgeführt werden?***

Es stehen uns qualitative und quantitative Methoden der Evaluierung zur Verfügung. Erstere beantworten die Fragen „wie?“ und „warum?“, letztere die Frage „wie viele?“ Üblich ist, qualitative und quantitative Methoden zu kombinieren.

Die angemessene Methodenwahl setzt eine klare Fragestellung voraus. Es lohnt sich, genau zu überlegen: Was möchte ich wissen? Im Idealfall wurde dies schon bei der Projektplanung mitgedacht. Berücksichtigen muss man natürlich die Machbarkeit und die Finanzierbarkeit. Am günstigsten evaluiert man anhand von Daten, die schon vorliegen, denn jede eigene Erhebung kostet Geld und bindet Personal. Erhebungen nur zum Zwecke der Evaluierung sollten nur auf Grund sehr guter Argumente geplant werden, und die notwendigen Mittel müssen im Budget eingestellt sein. Für quantitative Daten bestehen in der Regel viele Quellen: Kassenbücher, Veranstaltungskalender, Nutzungsregister, Besucherlisten etc.

An qualitativen Methoden bieten sich Beobachtungen und Interviews an. Die Beobachtungen werden in aller Regel anhand von festgelegten Beobachtungskriterien durchgeführt. Interviews werden normalerweise mit Schlüsselpersonen (key informants) oder Vertretern der Zielgruppen durchgeführt, also mit Menschen, die besonders geeignet erscheinen die Aktivitäten in bezug auf Nutzen, Qualität und Wirkung einzuschätzen. Sehr fruchtbar und kostengünstig sind Gruppeninterviews. Hier hat sich die Methode der sogenannten Fokusgruppen in ganz besonderer Weise bewährt, weil sie – wenn entsprechend den Regeln

# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

durchgeführt – in kurzer Zeit sehr detaillierte und tiefgehende Einschätzungen liefert.

**Meine Literaturempfehlungen** zur Evaluierung sind sehr persönlich:

Mir haben die beiden Klassiker Patton und Feuerstein immer wieder genützt. Patton ist eine umfangreiche Einführung in die Evaluierungsforschung. Feuerstein ist ein kleines Büchlein mit vielen Hinweisen für partizipative Vorgehensweisen der Evaluierung:

- Michael Quinn Patton: “Qualitative Research & Evaluation Methods”, Newbury Park, Calif: Sage Publications, 1990.
- Marie-Therese Feuerstein: “Partners in Evaluation: Evaluating Development and Community Programmes with Participants”, Macmillan Education, 1987, ISBN: 0333422619.
- Das Buch von Astier et al. gibt für eine Reihe von Methoden Anleitungen: Astier M. Almedom, Ursula Blumenthal, Lenore Manderson: “Hygiene Evaluation Procedures: Approaches and Methods for Assessing Water - and Sanitation - related Hygiene Practices” im Internet:

<http://www.unu.edu/unupress/food2/UIN11E/Contents>

- Resources for Methods in Evaluation and Social Research: Auf der Seite <http://gsociology.icaap.org/methods/> Im Internet finden sich viele Hinweise für kostenfrei zugängliche Informationen über Methoden der Evaluation und Sozialforschung wie Surveys, Fokusgruppen, Sampling, Interviews und andere. Die meisten Hinweise leiten zu Quellen, die ebenfalls im Internet zu finden sind.

*Dr. Regina Görgen arbeitet für die evaplan GmbH (am Universitätsklinikum Heidelberg), welche Fachgutachten und Beratung u.a. in den Bereichen Entwicklung und Reform von Gesundheitssystemen, Qualitätsmanagement und Gesundheitsfinanzierung im internationalen Kontext anbietet.*

EvaPlan, Universitätsklinikum Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 672, 69120 Heidelberg, Tel 06221-56-0  
Fax 06221-56-5999  
<http://www.zuv.uni-heidelberg.de/d6/technologietransfer/firmenprofile/evaplan.pdf>  
[reginagoergen@t-online.de](mailto:reginagoergen@t-online.de)

## **Praktische Schritte einer Evaluation in der Partnerschaftsarbeit**

**Ziel:**

- Überprüfung der Ziele, Inhalte und Rahmenbedingungen, die mit dem Beginn der Partnerschaft verknüpft waren
- Evtl. Formulierung oder Neuformulierung eines Partnerschaftsvertrags

# ***Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit***

## **Vorbereitung:**

- Benennung der Kriterien für die Evaluation bei beiden Partnern
- Verständigung über den erforderlichen Zeitrahmen, die Arbeitsmethoden und evtl. notwendige Begegnungen

## **Ablauf:**

1. Benennung von je einer Person, die für die Evaluation verantwortlich zeichnen,
2. Sichtung der Unterlagen, Berichte, Verträge usw.,
3. Befragung der Beteiligten,
4. getrennte Berichte bei beiden Partnern,
5. Diskussion der Berichte in beiden Partnerschaftsgruppen,
6. gemeinsamer Bericht der beiden EvaluatorInnen,
7. Diskussion des gemeinsamen Berichts in beiden Partnerschaftsgruppen, Entwicklung von Empfehlungen und Absprachen, Neuformulierung von Zielen, Inhalten und Rahmenbedingungen,
8. evtl. Neuformulierung des Partnerschaftsvertrags.

## **Kriterien:**

- alter Partnerschaftsvertrag
- schriftliche Vereinbarungen
- Protokolle von Übereinkünften

*Beate Heßler-Haberland, Gemeindedienst für Mission und Oekumene Mittleres Westfalen, Heinrich von Kleist Str. 47, 48161 Münster, Tel 02533-934687, muenster@oikoumene.org*

## ***Das Evaluierungskonzept von Misereor***

In europäischen Fachkreisen und im Dialog mit Süd-Organisationen findet eine offene Diskussion um Evaluierungen als Instrument des Lernens statt und um die Verankerung von „ownership“ für Evaluierungen – nicht zuletzt zur Sicherstellung der Umsetzung von Empfehlungen aus Evaluierungen. In diesem Kontext wird betont, dass Lernziele der Organisationen vor Ort für Evaluierungen eine wichtige Rolle spielen und dass Inhalte und Vorgehen bei Evaluierungen zwischen den Partnern gleichberechtigt

zu verhandeln sind. Dies entspricht im wesentlichen der Haltung von Misereor.

Andererseits ist Misereor ebenso wie andere entwicklungspolitische Akteure gehalten, die Wirksamkeit von Entwicklungszusammenarbeit nachzuweisen.

Für Misereor besteht daher die Herausforderung, in der Partner- und Projektbegleitung beides zu vereinbaren: die Partner mit ihren Prioritäten und Bedürfnissen ernst zu neh-

men und gleichzeitig die eigene Arbeit so zu gestalten, dass ihre Wirksamkeit auch nachgewiesen werden kann. Dies gelingt meist dort besonders gut, wo Misereor und Partner Prozesse des sozialen Wandels und der Reflexion darüber gemeinsam gestalten.

## **Die Grundsätze Misereors bei Evaluierungen**

### **Armenorientierung**

Misereor ist der konsequenten Umsetzung der biblischen vorrangigen Option für die Armen verpflichtet. Die Bemühungen von Misereor sind darauf gerichtet, gesellschaftlichen Wandel zugunsten der Armen zu unterstützen und den Einbezug der Armen selbst bei der Gestaltung solcher Veränderungsprozesse sicherzustellen.

Für Evaluierungen bedeutet dies zweierlei: Einerseits helfen uns Evaluierungen zu überprüfen, ob mit unserer Projektförderung gewünschte Veränderungen zugunsten der Armen erzielt werden und ob die Armen diese Prozesse maßgeblich mitgestalten. Dies muss immer ein besonderer Fokus von Evaluierungen sein, an denen Misereor mitwirkt. Andererseits ist der Anspruch des Einbezugs der Armen bei den Evaluierungen selbst zu leisten: Eine Evaluierung darf nicht für die Armen entscheiden, ob erwünschter Wandel stattgefunden hat, sondern muss ihnen selbst Stimme geben, dies zu beurteilen.

Treuhänderschaft gegenüber den Armen bedeutet aber auch einen umsichtigen Einsatz der vorhandenen Mittel. Für Evaluierungen bedeutet dies, dass in jedem Fall zu prüfen ist, ob eine Evaluierung auch im Hinblick auf die benötigten Ressourcen das geeignete

Mittel ist, um die Ziele der Projektbegleitung zu erreichen.

### **Partnerschaft**

Misereor schätzt die spezifische Kompetenz seiner Partnerorganisationen und ist auf sie angewiesen, um seinem Auftrag nachzukommen. Offener und intensiver Dialog, in dem die Interessen beider Partner ernst genommen werden, ist deshalb ein wichtiges Fundament der Zusammenarbeit. Für Evaluierungen heißt das: Misereor macht seine Interessen an einer Evaluierung eines Programms transparent und nimmt die Interessen ebenso wie Bedenken seiner Partner ernst. Eine Evaluierung gegen den Willen der Partner widerspricht nicht nur dem Partnerschaftsgedanken, sondern wird auch kaum zu Ergebnissen führen, für deren Umsetzung der Partner Verantwortung übernimmt. In Einzelfällen kann der vierte diskutierte Grundsatz, Rechenschaft, es jedoch notwendig machen, eine rein externe, kontrollierende Evaluierung durchzuführen.

Die Ergebnisse einer Evaluierung sind ein gemeinsames Gut von Misereor und der involvierten Partnerorganisation. Sie werden gemeinsam interpretiert und werden nur nach gemeinsamer Entscheidung Dritten zugänglich gemacht.

### **Qualität und Lernen**

Entwicklungsprozesse finden in komplexen Systemen statt, in denen Interventionen oft zu unerwarteten Wirkungen führen. Evaluierungen dienen deshalb wesentlich dazu, aus Erfahrungen zu lernen und die Arbeit im nächsten Schritt zu verbessern. Dies ist nur möglich in einer Umgebung, in der Erkenntnisprozesse gemeinsam und möglichst ohne Angst vor Sanktionen gestaltet werden. In der Vorbereitung von Evaluierungen muss deshalb definiert werden, wo das spe-

zifische Erkenntnisinteresse liegt, und die Wahl der Methodik muss sicherstellen, dass Lernen und Qualitätsverbesserung an dieser Stelle ermöglicht werden. Wenn Lernerfahrungen auch für andere relevant sind, ist es die Aufgabe von Misereor als Schnittstelle zu vielen Partnerorganisationen, diese Erfahrungen anderen zugänglich zu machen.

Dabei kann nicht nur das Handeln eines Partners Gegenstand von Evaluierungen sein. Evaluierungen der Programme der Partner müssen auch die Rolle Misereors in der Förderung dieser Programme betrachten, und die Umsetzung von Empfehlungen, die an Misereor gerichtet sind, muss genauso ernsthaft geprüft und verabredet werden, wie die Umsetzung von Empfehlungen an die Partner.

## **Rechenschaft**

Misereors Arbeit wird erst ermöglicht durch die Beiträge vieler anderer, insbesondere durch die finanziellen Zuwendungen vieler Einzelner und großer institutioneller Akteure wie der katholischen Kirche in Deutschland, des BMZ und der EU. Misereor ist verpflichtet, diesem Vertrauen der SpenderInnen und Geldgeber eine Transparenz über Erreichtes sowie über die laufenden Anstrengungen zur Qualitätsentwicklung gegenüber zu stellen. Evaluierungen sind eine Informationsquelle, um diese Transparenz herzustellen, und haben auch daraus ihre Berechtigung.

## **Ziel der Evaluierung**

Misereor versteht Entwicklung und sozialen Wandel als Prozesse in komplexen Systemen, die nur sehr begrenzt planbar sind. Evaluierungen haben in diesem Kontext die Funktion, das bisherige Tun und dessen Wirkungen zu reflektieren und daraus Schlussfolgerungen für die Zukunft zu ziehen. Evaluierungen sind damit wesentlich auf Lernen ausgerichtet. Im Endeffekt muss jedoch jede Evaluierung den Armen selbst zugute kommen: indem sie Misereor und seine Partner befähigt, die Ursachen von Armut wirksamer zu bekämpfen als bisher.

Der Nutzen einer Evaluierung liegt in erster Linie bei der Partnerorganisation, wenn sie dem Partner Impulse für die eigene Arbeit geben soll oder ihn in seiner Rechenschaftslegung unterstützt. Viele Partner führen dazu Selbstevaluierungen durch, für die sie bei Bedarf externen Sachverstand oder eine externe methodische Unterstützung hinzuziehen. Eine intensive Einbeziehung von Misereor ist in diesen Fällen nicht nötig. Die Finanzierung durch Projektmittel von Misereor und im Einzelfall eine darüber hinausgehende methodische Unterstützung ist jedoch möglich. Im Sinne der Partnerschaft schätzt Misereor, wenn wir von Evaluierungen der Partner erfahren, gegebenenfalls zum Referenzrahmen beitragen können und eine Kopie des Evaluierungsberichts erhalten.

Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR  
e.V., Mozartstrasse 9 52064 Aachen  
Tel 0241-442-0 Fax 041-442-188

## **Evaluation- ein Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis?**

*Christiane Sevegnani*

Für die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) sind klare Prüfungskriterien und Erfolgsindikatoren unabdingbar, um sicherzustellen, dass staatliche und nichtstaatliche Interventionen die Förderziele effizient erreichen und dem nicht durch unerwünschte Nebeneffekte entgegenwirken. Mit der Einführung neuer Planungs- und Managementinstrumente sowie der wachsenden Aufmerksamkeit für Fragen der Projektwirkungen hat sich seit Anfang der 80er Jahre in der deutschen EZ ein breites System der Erfolgskontrolle etabliert. Strukturen, Bedingungen und Veränderungen von Projekten (während und nach der Geberförderung) sollen durch Evaluationen systematisch ermittelt werden. Die Grundfrage, zu welchem Zweck eine Evaluation durchgeführt wird, stellt sich dabei für Nichtregierungsorganisationen wie für staatliche EZ-Organisationen.

### **Hauptgründe für Erfolgskontrollen sind:**

1. Die Überprüfung der Effizienz, Effektivität und Wirkung von Maßnahmen/Projekten;
2. Eine Entscheidungsgrundlage für die Aufnahme/Weiterführung von Projekten zu bieten;
3. Sie sind Bestandteil der Berichterstattung und Rechenschaftslegung;
4. Sie sind Basis für institutionelles Lernen sowie für die Qualitätssicherung;
5. Sie sind eine Legitimation der Entwicklungspolitik gegenüber der Öffentlichkeit.

### **Untersuchungsbereiche einer Evaluation**

Die Untersuchungsbereiche einer jeden Evaluation werden in den so genannten „Terms of References“ (ToR) durch den Auftraggeber der Evaluation festgelegt. Diese dienen als ‚Wegmarkierungen‘, die im Verlauf des Forschungsprozesses um weitere Fragestellungen ergänzt werden können. Die Erfolgskontrolle misst sich jedoch v.a. an den Zielsetzungen einer Entwicklungsmaßnahme, die einerseits in logischer Übereinstimmung zu den Erfolgskriterien stehen müssen und andererseits gemäß wissenschaftlicher Standards empirisch verifizierbar sein müssen. Da die für Wirkungsuntersuchungen in der Regel erforderlichen (quasi-)experimentellen Untersuchungsdesigns (z.B. die künstliche Herstellung realer Situationen im Labor unter Kontrolle von Störvariablen) bei der Evaluation von Programmen nicht angewendet werden können, ist dies durch die systematische Anwendung unterschiedlicher Erhebungsmethoden (z.B. standardisierte schriftliche Befragungen bei den Beteiligten, leitfadengestützte Intensivinterviews mit Experten, sekundäranalytische Verfahren von internen Dokumenten) zu kompensieren.

### **Veränderungsprozesse**

Die theoretischen Überlegungen aus der Innovations- und Diffusionsforschung, wie sie vom Centrum für Evaluation (CEval) u.a.

vertreten wird, machen deutlich, unter welchen Bedingungen Veränderung stattfindet. Hierfür sind neben den spezifischen Eigenschaften der Innovation selbst (z.B. Art der Programmmaßnahmen) und externen Variablen (z.B. Rahmenbedingungen in den Entwicklungsländern) auch die Kompetenzen der Organisation ausschlaggebend, welche die Innovationen einführt, also das Programm durchführt. Bei der Analyse von Förderinstrumenten und ihren spezifischen Wirkungen geht es darum aufzuzeigen, inwieweit dauerhaft Veränderungsprozesse ausgelöst werden können.

## ***Nachhaltigkeit***

Oftmals wird in den Zielsetzungen der programmdurchführenden Organisationen die Nachhaltigkeit der im Programmverlauf zu schaffenden Veränderungswirkungen thematisiert. Langfristig sollen Kompetenzen durch die Etablierung personeller oder finanzieller Ressourcen aufgebaut werden. Ebenso kann es um die nachhaltige Förderung und Sicherung von Netzwerken der Partnerorganisationen in den jeweiligen Heimatländern gehen.

Von zentraler Bedeutung bei der Evaluation des jeweiligen Förderbereichs ist daher, die Nachhaltigkeit seiner Wirkungen mit Hilfe eines Ansatzes zu untersuchen, der sich nicht auf den Wirkungshorizont der Förderung beschränkt. So rücken die Zukunftsfähigkeit, die langfristige Tragfähigkeit und die Folgenberücksichtigung der Programme in den Mittelpunkt. Dabei sind verschiedene Dimensionen zu berücksichtigen. Neben der Implementierung von Innovationen sind die dauerhafte Nutzung der erarbeiteten Strukturen und die effektive Erreichung der jeweils spezifischen Zielgruppen zu erfassen. Eine weitere Voraussetzung von Nachhaltig-

tigkeit – zusätzlich zum Fortbestand der eigentlichen Programmergebnisse – besteht darin, dass geschaffene Kooperationen nach Förderende selbständig auf sich ändernde Rahmenbedingungen und Problemlagen reagieren können.

## ***Evaluationsstandards***

Für die Professionalisierung der Evaluation und zur Konzeption angemessener Verfahren im Evaluationsprozess entwickelte die Deutsche Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) vier Standards, die von den Evaluatoren eingehalten werden sollen, um nicht den allgemein verbreitenden Irrglauben zu bestätigen, eine Erfolgskontrolle suche ausschließlich die negativen Aspekte eines Programms:

1. Nützlichkeit: Ausrichtung der Evaluation am Informationsbedarf der Nutzer,
2. Durchführbarkeit: Sicherstellung einer kostenbewussten Planung und Ausführung,
3. Fairness: Respektvoller und fairer Umgang mit den betroffenen Personen,
4. Genauigkeit: Erhebung gültiger Informationen und Ergebnisse.

## ***Alle Beteiligten einbeziehen***

Nach dem Verständnis von CEval müssen möglichst alle Beteiligten in den Evaluationsprozess einbezogen werden. Eine valide Bewertung von Programmmaßnahmen ist nur auf Grundlage der freiwilligen und proaktiven Kooperation aller Beteiligten möglich. Grundsätzlich wächst mit der Zahl der Beteiligten auch die Zahl unterschiedlicher Sichtweisen, die weder aus den untersuchungsleitenden Theorien ableitbar noch aus dem Blickwinkel der Auftraggeber einer



Studie offensichtlich sind. Die Evaluation muss daher als interaktiver Prozess verstanden werden, der einen intensiven Dialog zwischen den Beteiligten erfordert. Nur eine enge Abstimmung mit allen Akteuren ermöglicht es, deren verschiedene Interessenlagen, Werte und Bedürfnisse zu berücksichtigen und darüber hinaus die Akzeptanz für die Durchführung und die Ergebnisse der Evaluation zu sichern. Evaluationsergebnisse können nur dann erfolgreich in Lernprozesse eingespeist werden, wenn die Beteiligten die Evaluatoren nicht als externe „Kontrolleure“, sondern als Partner mit komplementären Interessen ansehen.

Beruhet die erfolgreiche Abwicklung der Maßnahmen auf dieser Ebene v.a. auf dem ‚Methoden-Wissen‘ der Evaluatoren, so bezieht sich die zweite Ebene des Informationsaustauschs vor allem auf die Erhebung der für die Evaluation relevanten Informationen. Hier sind es die Programmbeteiligten, die ihrerseits ‚Insider-Wissen‘ an die Evaluatoren weitergeben, indem sie den Zugang zu Informationen eröffnen oder selbst im Rahmen von Workshops, Expertengesprächen und Intensivinterviews zu inhaltlichen Fragen Stellung nehmen.

## ***Die Frage der Gültigkeit***

Bei all diesen Ansprüchen steht der Evaluator sicherlich einer herausfordernden Aufgabe gegenüber. Vor den unterschiedlichen kulturellen Hintergründen besteht die Schwierigkeit, die in jedes Projekt eingehenden Grundannahmen zu formulieren, da ihre Gültigkeit meist nur in unserer eigenen Gesellschaft nachgewiesen ist. Außerdem

muss die Evaluation im Hinblick auf die Modifizierung der Planung die wichtigsten Faktoren kennen, die das Ergebnis einer Maßnahme beeinflussen. Insbesondere die Voraussetzungen, auf die eine Maßnahme zu Beginn und im Prozessverlauf trifft, und die Mittel, der sich die Maßnahme bedient, um ein bestimmtes Ereignis der entwicklungspolitischen Maßnahme zuzuschreiben oder erklären zu können, spielen dabei eine wichtige Rolle. Während die Operationalisierung bei wirtschaftlichen, technischen und ökologischen Variablen relativ leicht möglich ist, ergeben sich bei psycho-sozialen Variablen erhebliche Schwierigkeiten bei der Messung. Die Bewältigung dieser methodischen Schwierigkeiten ist immer noch eine große Herausforderung für die Evaluationsforschung. Die neuesten Entwicklungen, wie z.B. die Implementierung der Evaluationsstandards der DeGEval sowie die permanente Weiterentwicklung diverser Analyseraster für das Evaluationsvorgehen des CEval zeigen jedoch, dass das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis immer geringer wird. Denn letztlich geht es allen darum, einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in den Partnerländern zu liefern.

*Christiane Sevegnani ist Diplomsozialwirtin arbeitet am Centrum für Evaluation (CEval) in Saarbrücken.*

Centrum für Evaluation, Gebäude 35, Im Stadtwald, 66123 Saarbrücken Tel 06 81 / 302 - 33 20 Fax 06 81 / 302 - 38 99 <a href="http://www.ceval.de">www.ceval.de</a> <a href="mailto:sevegnani@web.de">sevegnani@web.de</a>
--

*Auf den folgenden Seiten werden neun verschiedene Typen von Partnerschaft und deren Arbeit und Erfahrungen mit Evaluierung vorgestellt.*

## **Von den vielfältigen Evaluationserfahrungen einer Partnerschaft**

### **District Assembly Local Trade Associations (DALTA) im Distrikt Rombo und die Handwerkskammer (HWK) Reutlingen**

*Wilhelm Link*

#### **Wie es anfang ...**

Der tansanische Politiker und Parlamentsabgeordnete Mr. Basil P. Mramba spricht im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung BMZ und bei der Handwerkskammer Hildesheim wegen einer Förderung der Handwerker in seinem Wahlkreis ROMBO vor. Er möchte Handwerker fördern, um der Landflucht vorzubeugen. Der Distrikt Rombo liegt südöstlich des Kilimanjaro und umfasst eine Gegend von ca. 1000 km<sup>2</sup>, in der ca. 260.000 Menschen leben, das sind 260 Menschen pro km<sup>2</sup>. Im Distrikt gibt es ca. 800 Handwerksbetriebe.

Die Gesamtlaufzeit der Zusammenarbeit wurde 1990 auf 10 Jahre veranschlagt.

#### **Das Projekt ...**

BMZ genehmigt das Partnerschaftsprojekt und die Projektaktivitäten beginnen im Dezember 1991. Die Handwerkskammer Hildesheim ist bereit, Partner zu werden und schließt im September 1992 mit der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit GTZ als Durchführungsorganisation des BMZ einen Vertrag.

Als Projektziel, also das anvisierte Ziel der Partnerschaft, wird vereinbart, dass die Handwerker im Rombo-Distrikt über eine selbst verwaltete Dienstleistungs- und Inte-

ressenorganisationen verfügen. Die Zielgruppe der Zusammenarbeit sind die Fach- und Führungskräfte der künftigen Dachorganisation ROMBO-DALTA und die aktiven HandwerkerInnen, die bereit sind, sich in Selbsthilfegruppen und in berufsständigen Zusammenschlüssen zu organisieren.

#### **Zwischenschritte bzw. -ziele in der geplanten Zusammenarbeit sind**

- die Gründung einer selbstfinanzierten Handwerkerorganisation,
- das Auskommen der Handwerker zu verbessern, womit auch verhindert werden könnte, dass Jugendliche in die Städte abwandern,
- Bewusstseinsbildung: ohne den Zusammenschluss gibt es wenig Chancen für die einzelnen Handwerksbetriebe,
- fachliche Beratung in Betriebswirtschaft und technischem Know-how anbieten durch die Verbandspartnerschaft, durch Langzeit- und Kurzzeitberater,
- Aus- und Weiterbildung.

#### **1. Projektfortschrittskontrolle (PFK), Mai 1993 ...**

*Erklärungen zu einer Projektfortschrittskontrolle (PFK): Als Vorgabe gilt die PPM*

# **Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit**

---

*(Projektplanungsmatrix) mit dem Oberziel, dem Projektziel oder -zweck, der zu erwartenden Ergebnisse, (bei angenommenen Voraussetzungen). Diese verlangen Aufgaben, Aktivitäten und müssen bei ihrer Erfüllung bestimmte nachprüfbare Indikatoren vorweisen können.*

Ein Dipl.-Wirtsch.-Ing. stellt als freier Gutachter folgendes fest:

Die Projektplanung basiert auf einer beispielhaften, zielgruppenorientierten Konzeption mit aktiver Mitwirkung der Handwerker. Die Projektdurchführung ist gekennzeichnet durch einen sehr zügigen Start, der Durchführungsstand ist sehr befriedigend, die Förderung bezieht sich auf die Handwerker. Der Zeitbedarf wurde unterschätzt – zwischen GTZ und Beratung besteht nicht in allen Punkten Einigkeit. Insgesamt ist das Projekt angepasst und akzeptiert. Das Kreditprogramm ist ein „Renner“. Zwei Handwerkergruppen haben sich schon zusammengeschlossen.

Es fehlen noch Konzepte für das Vermarkten von Produkten und Dienstleistungen, und ein funktionierendes Steering Committee. Besondere Empfehlungen war, es sollte in technische Fortbildung intensiviert werden.

## ***Der deutsche Partner kündigt...***

Unvorhergesehen kündigt die HWK-Hildesheim die Partnerschaft und steigt Ende 1994 aus dem Projekt aus. Es beginnt die Suche nach einem neuen Partner. Es gibt eine Anfrage bei der HWK-Reutlingen.

## ***... Ergebnisse der Situationsfeststellung***

Im Mai 1004 gibt es eine Situationsfeststellung vor Ort durch Vertreter von BMZ, GTZ, dem Projekt und der HWK-Reutlingen. Die Ergebnisse zeigen:

- Es gibt ca. 800 Handwerksbetriebe: Tischler, Schneiderinnen, Schmiede, Radio-reparateure, Bäcker, u. a. m
- 14 Handwerkervereinigungen (Local Trade Associations LTAs) sind bereits auf freiwilliger Basis entstanden, jedoch noch ohne rechtlichen Status.
- Die meisten Handwerker haben keine formale, ordentliche Ausbildung.
- Die Handwerker sind mit den Leistungen des Beraterbüros zufrieden.
- Das Kreditprogramm ist ein „Renner“.
- Der District Commissioner weiß allerdings nur wenig über das Projekt.

Hinzu kommen die mitgeteilten Erfahrungen von deutschen Senioren-Experten. Sie meinen, dass viele staatliche und kirchliche Ausbildungsaktivitäten gescheitert wären, weil die Geber die finanziellen und materiellen Zuwendung „aufgedrängt“ hätten. Projekte könnten nur als „Produktionsschulen oder -werkstätten“ überleben. Grundsätzlich sei es wichtig, die 3 großen „M“ zu berücksichtigen: Management, Marketing und Maintenance. Unsere Skepsis wächst wegen des sehr ländlichen Standortes. Trotzdem entscheidet sich die HKW Reutlingen für Übernahme der Partnerschaft, weil eine ausführliche Bestandsaufnahme vorhanden ist, die Handwerker hart arbeiten uns nicht „verwöhnt“ sind, es ein gut funktionierendes kleines Kreditprogramm gibt und ohne den Zusammenschluss die Handwerker kraft- und machtlos bleiben. Ohne deutsche Unterstützung ist DALTA noch nicht lebensfähig. Der Ansatz der Hilfe zur Selbsthilfe wurde von der HK-Reutlingen positiv aufgenommen. Insgesamt wird angenommen, dass die Chancen größer als die Risiken sind. Ein Partnerschaftsvertrag mit der HK-Reutlingen wird vorbereitet. Mögliche Leistungen der Kammer sind dabei die Beratung bei der Schaffung von Hand-

werksstrukturen, Technische u. betriebswirtschaftliche Unterstützung, Aus- und Weiterbildung, Mitwirkung bei Monitoring und Evaluierung und das hiesige Handwerk z.B. Innungen über Situation in Rombo zu informieren, um die Partnerschaft auszuweiten.

Die Unterstützung der Partnerschaft wird von GTZ/BMZ zugesagt. Im November 1995 schließt die HK-Reutlingen einen Kooperationsvertrag mit der GTZ.

Im Januar 1996 besucht eine Delegation der HK-Reutlingen die Rombo-DALTA. Ergebnis dieser Reise – die Delegation ist positiv beeindruckt von den Menschen, der Landschaft und den Zielen, sie ist voll von Ideen, was „man machen sollte“ und erñüchert von dem niedrigen Niveau des dortigen Handwerks. Im Juni 1996 wird ein Partnerschaftsabkommen unterzeichnet.

Es folgt die

## ***2. Projektfortschrittskontrolle (Juni 1996)...***

von Dr. R., der keine Erfahrung in Handwerksförderung hat, aber Kisuaheli spricht, und D. Massawe. In der Evaluierung wird die gute Strategie des Projekts betont. Der Gutachter empfiehlt nachdrücklich, das Projekt fortzusetzen, aber Projektsteuerung ist schwach. Der Partnerwechsel verursacht Verzögerungen. Das Gutachten stellt die Stärken und Schwächen dar und macht Empfehlungen u. a. z. B. „Leadership“ verbessern, Büro eröffnen, Transportmittel anschaffen u. a.

## ***Die Zielorientierte Planung (ZOPP) schließt sich an ...***

In der Momela Lodge wird für die Zeit von Januar 1997 bis Dezember 1999 geplant.

Von allen beteiligten Partnern nehmen Personen teil. Es ist eine große Aufbruchsstimmung! Und es gibt ein neues Oberziel: „Die ökonomische Situation der Handwerker im Rombo-Distrikt ist erheblich verbessert“. Das dazugehörige Projektziel: „Die Handwerker sind mit den Dienstleistungen von LTAs und DALTA zufrieden“.

Zu erwarten ist dies dadurch, dass DALTAs Kapazität, seine Mitglieder zu unterstützen, zugenommen hat, die Fähigkeit, einer größeren Anzahl von LTAs und ihrer Mitglieder zu unterstützen, verstärkt ist, ein überarbeitetes Kreditsystem unter der Regie der Handwerker funktioniert, DALTAs Fähigkeiten, die geschäftlichen Kompetenzen der Handwerker zu fördern, deren Produkte zu vermarkten und ihnen technische Ausbildung anzubieten, verbessert ist und allgemein DALTAs Kapazität, seine Mitglieder zu unterstützen, zugenommen hat. Verschiedene notwendige Aktivitäten werden identifiziert.

Dann gibt es Meinungsverschiedenheiten zwischen der GTZ und HWK-Reutlingen. Der GTZ Projektleiter müsse ausgetauscht werden, die Ideen wären erschöpft, es gäbe zu wenig Abstand zwischen privaten Interessen und denen des Projektes, und die GTZ-Sachbearbeiterin meint uns sagen zu müssen, was wir zu tun haben. Aber der Projektleiter bleibt.

Verschiedene Aktivitäten der Zusammenarbeit folgen: Zwei Container werden an DALTA verschifft in erster Linie zum Aufbau eines Leihsystems. Deutsche Handwerker schulen ihre tansanischen Kollegen. Zwei Kurzzeitfachkräfte führen die ihre Kollegen in die Leihhausrüstung ein. Und im Mai 1997 besuchen uns tansanischen Kollegen.

***Es gibt eine Zwischenevaluierung (Dezember 1997)...***

durch einen deutschen Volkswirt.

Diese beinhaltet z.T. schlechte Noten für den Kammerpartner: Die gelieferten Werkzeuge und Kleinmaschinen würden Arbeitsplätze vernichten, die kostenlosen Produktionsmittel würden die Selbsthilfeinitiativen ersticken. Dabei ist im Leih-System nichts kostenlos, sondern zum Ausleihen. Weiter heißt es, zur Verwaltung der Spende (Ausrüstung) wäre DALTA nicht in der Lage. Material hätten die Handwerker ohne jede vorsorgende Maßnahme erhalten. (Dabei wurden diese z. T. von den tansanischen Handwerkern angefragt und Kollegen waren zur Einarbeitung vor Ort. Der Projektleiter und DALTA wussten lange vorher davon.) Der Bericht fährt fort, die DALTA-Repräsentanten hätten bei ihrem Besuch in BRD keine praktischen Lehren gezogen und überhaupt wäre es sinnvoller gewesen, die Landwirtschaft zu fördern...

***Unsere Zwischenevaluierung ...***

Unser Eindruck (Evaluierung) von der Evaluierung: Der „Gutachter“ hat nur gesehen und bewertet, was ihm vom Projektleiter gezeigt und berichtet wurde und in dessen Interesse war. Der „Gutachter“ war unseres Erachtens für dieses Projekt kein kompetenter Fachmann. Er urteilte u. a. über Dinge, die er nicht kannte. Unsere Seite wurde überhaupt nicht gehört.

***So sehen wir das Projekt im Januar 1999 (kurz vor der nächsten Projektfortschrittskontrolle PFK):***

27 LTAs sind gegründet und DALTA „funktioniert“. Die öffentliche Anerkennung der Handwerkerorganisationen hat zugezogen. Zum Beispiel trauen sich die Handwerker, an der Hauptstrasse eine Werkstatt zu eröffnen.

Seit 1996 haben neun deutsche Kurzzeitfachkräfte zwischen zwei und sechs Wochen im Rombo-Distrikt ihre tansanischen Kollegen praktisch und betriebswirtschaftlich erfolgreich geschult. Das Werkzeugverleihsystem funktioniert nicht zufriedenstellend und die Unterstützung durch den Projektleiter lässt zu wünschen übrig. Brotbacköfen wurden entwickelt und erstellt, mit denen mehr Bäcker und mehr Brot backen.

***Die 4. Projektfortschrittskontrolle mit ZOPP (Febr./März 1999)...***

durch einen fähigen Gutachter.

Die wichtigsten Ergebnisse: Der Projektfortschritt ist zufriedenstellend, alle Ziele konnten aber noch nicht erreicht werden. Eine Verlängerung über 1999 hinaus ist notwendig und sinnvoll und wird von allen tansanischen und deutschen Beteiligten unterstützt. Alle Beteiligten rechnen mit einer Verlängerung.

***Dann die unerwartete Nachricht: Keine Verlängerung des Projektes.***

Wegen Sparmaßnahmen entscheidet das BMZ im Sommer 1999, das Projekt nicht zu verlängern. Der Projektleiter übergibt Ende 1999 das Projekt an die tansanischen Vertreter von DALTA. Eine große Enttäuschung macht sich breit – ein Großteil der Pläne vom März 1999 sind nicht mehr durchführbar. Der deutsche Projektleiter verlässt das Projekt. Alle finanzielle Unterstützung wird eingestellt, aber unsere Partnerschaft bleibt bestehen.

In unserer Kammer bildet sich ein kleiner privater Arbeitskreis (KZF). Wir verbreiten verstärkt Informationen über die Partnerschaft in den Innungen, machen Werbung um die Mitarbeit in unserem Presseorgan und in Fachzeitschriften, versenden Einladungen zu einer Reise nach Tansania an Be-

triebsinhaber. Diese kann leider nicht realisiert werden, weil nicht genügend Teilnehmer interessier waren.

## ***Die Entwicklung und die Aktivitäten in Rombo, ab 2000:***

Die Anzahl der tansanischen Berater schrumpft von sechs auf drei, später auf eine Person. Die Kreditrückzahlungen erfolgen nur noch schleppend oder z. T. gar nicht. Der Werkzeugverleih dümpelt vor sich hin. Es gibt keinen Ersatz für ausgediente Ausrüstung. Die Handwerker sind mit den Leistungen von DALTA bzw. den LTAs unzufrieden. Die Finanzielle Lage von DALTA verschlechtert sich jedes Jahr mehr. Die Kammer unterstützt DALTA noch mit einem monatlichen Betrag, der sich jedoch verringert.

Schulungen vor Ort durch deutsche Kollegen werden, auf Wunsch der Tansanier, nach wie vor erfolgreich durchgeführt.

## ***„Evaluierungen“ ab 2000***

Es ist nicht mehr „unser Projekt“, sondern das unserer Partner. Wir bekommen einen

jährlichen Finanzbericht von DALTA. Es gibt keine „neutrale“ Evaluierung mehr.

## ***Fragen bleiben ...***

- Wie ist die reale Situation heute, nach 5 Jahren Selbständigkeit des Partners?
- Woher bekommen wir eine „neutrale“ Einschätzung?
- Wer ist weiter daran interessiert und wer würde eine Evaluierung unterstützen?
- Sollen, bzw. können wir unsere Aktivitäten weiterführen?
- Wer würde in Zukunft aktiv mitmachen?
- (Alles hat ein Ende!) Ist das Ende der Partnerschaft jetzt gekommen?

*Wilhelm H. Link ist der Koordinator des Partnerschaftsprojektes Tansania der Handwerkskammer Reutlingen.*

Bildungs- und Technologiezentrum, Krummenackerstr. 21, 72147 Nehren Tel 07473-273484 Fax 273590 link@hwk-reutlingen.de www.hwk-reutlingen.de
--

## ***Musikschulpartnerschaft zwischen der Musikschule der Stadt Nordhorn und der Dhow Countries Music Academy Zanzibar***

*Wolfgang Brand*

Im Oktober 2001 wurde eine Schulpartnerschaft zwischen der damals neu gegründeten Dhow Countries Music Academy (DCMA) auf Zanzibar und der Musikschule der Stadt Nordhorn beschlossen. Das Projekt kam durch die Kontakte des „Freundeskreis Bagamoyo e.V.“ mit Sitz in Ahlen (NRW) und des Nordhorner Musikschullehrers und Mu-

sikers Wolfgang Brand zustande, der schon mehrfach mit Musikern aus Tanzania, u.a. mit Mitgliedern des Nationalensembles von Tanzania, den „Bagamoyo Players“, in Deutschland und Tanzania Konzerte gegeben hat.

Die Music Academy in Zanzibar wird von Hildegard Kiel aus Deutschland geleitet, die

schon seit mehreren Jahren auf Zanzibar lebt. Während eines Besuches Hildegard Kiels in Nordhorn wurde beschlossen, eine Instrumentensammlung zu organisieren, damit die Schule in der Aufbauphase materiell unterstützt wird. Ziele der Musikschulpartnerschaft sind außerdem ein regelmäßiger Austausch zwischen Lehrkräften, Studenten und Schülern beider Institutionen und das Kennenlernen der Musik, aber auch der Kultur, und der Leute des jeweiligen Landes.

Im April 2002 fand erstmalig ein zweiwöchiger Workshop für Trompete an der Music Academy statt, der von Wolfgang Brand durchgeführt wurde. Von dem Lernwillen, der Spielfreude und dem Übungsfleiß der Teilnehmer aus Zanzibar (u. a. auch Mitglieder des Polizeiorchesters von Zanzibar) war Wolfgang Brand sehr beeindruckt, so dass bis heute ein- bis zweimal im Jahr die Workshops fortgesetzt wurden. Ab 2003 fanden erstmalig zu den Trompetenworkshops auch Schlagzeugworkshops für Anfänger und Fortgeschrittenen statt. Um die Workshops, besonders für Schlagzeuger, zu realisieren, musste zunächst ein Container mit Instrumenten nach Zanzibar verschifft werden. Die Instrumentensammlung sowie die Verschiffung im September 2002 nach Zanzibar dauerten fast ein Jahr. In dem Container befanden sich u. a. ein Klavier, Keyboards, Akkordeons, Gitarren, Blas-, Streich-, und Schlaginstrumente, zwei PCs, Wandtafeln, Schulmöbel und Notenmaterial. Mit Hilfe einflussreicher Persönlichkeiten aus Zanzibar war es gelungen, den Container ohne Probleme in den Hafen zu befördern. Alles konnte anschließend unbeschädigt und funktionstüchtig in die Music Academy transportiert werden, die nur wenige hundert Meter vom Hafen entfernt im „Old Customs House“ untergebracht ist.

Hildegard Kiel bedankte sich im Namen der Music Academy ausdrücklich für die „beispiellose und außergewöhnliche Unterstützung“ von Seiten der Musikschule Nordhorn. Sie bezeichnete diese Zusammenarbeit als ein hervorragendes Beispiel für „grassroots“-Arbeit, das ist Entwicklungsarbeit, die nicht viel Geld kostet und dank des persönlichen Einsatzes immens effektiv ist. Seitdem können die gespendeten Musikinstrumente und Geräte sowie das Lehrmaterial im laufenden Unterricht der Music Academy eingesetzt werden.

Im September 2003 war der Verwaltungsleiter der Music Academy, Kheri A. Yussuf, auf Einladung der Nordhorner Musikschule für einen mehrwöchigen Arbeitsaufenthalt in Nordhorn. Er konnte Erfahrungen sammeln und das Verwaltungssystem der Musikschule kennen lernen sowie das Leben in einer deutschen Familie, Land und Leute in Nordhorn und den angrenzenden Niederlanden.

Im April und Mai 2004 startete dann das Weltmusikprojekt „ConneXion“, das anlässlich des 8. Europäischen Musikfestivals der Jugend in Malmö/ Schweden und Kopenhagen/ Dänemark aufgeführt wurde. Die Idee war, eigens für dieses Weltmusikprojekt eine Musik zu komponieren, die Elemente aus verschiedenen Kulturen enthält und diese auf musikalische Weise zusammenführt – vorausgegangen waren monatelange Vorbereitungen. Von der Komposition, CD-Produktion, bis zur Einstudierung mit einem vierzigköpfigen Ensemble aus deutschen, niederländischen und zanzibari-schen Musikschulschülern und Lehrkräften, bestehend aus Big Band, Streichquartett, zwei Sängerinnen, Perkussionsensemble und traditioneller Musik und Tanz aus Zanzibar. Acht Studenten und Dozenten der

Music Academy in Zanzibar flogen deshalb im Mai 2004 für drei Wochen nach Nordhorn, um gemeinsam dieses Projekt einzustudieren. Es wurde mit sehr viel Erfolg in Nordhorn, Malmö, Landskrona und Kopenhagen aufgeführt.

Im Februar 2005 gab es spontan noch einmal die Möglichkeit Instrumente in einen Container zu laden, der im März nach Zanzibar verschifft wurde. Er enthielt u.a. einen Kontrabass, ein Klavier, ein Akkordeon, mehrere Blasinstrumente, Gitarren, ein Schlagzeug, technisches Equipment, Notenständer und Zubehör sowie zwanzig Kinderstühle.

Anfang März 2005 war Wolfgang Brand wieder für einige Wochen in Tanzania, davon zwei Wochen für Workshops und Kontakte an der Music Academy in Zanzibar.

Weitere Ziele der Musikschulpartnerschaft sind Überlegungen, zanzibarischen Musikstudenten ein drei- bis sechsmonatiges Stipendium an der Nordhorner Musikschule zu

gewährleisten und die Fortsetzung der Workshops im nächsten Jahr.

*Wolfgang Brand ist Musikpädagoge und Projektleiter an der Musikschule der Stadt Nordhorn in den Fächern Trompete und Schlagzeug, Orchester-, Big Band- und Ensembleleitung mit Schwerpunkten im Bereich Jazz und Rock, Lehrtätigkeit an Allgemeinbildenden Schulen in den Fächern Bläser- und Perkussionsklassen.*

Musikschule Nordhorn, Lingener Str. 3,  
48531 Nordhorn Tel 05921-878-33 6  
Fax 05921-878-409  
musikschule@nordhorn.de  
www.musikschule-nordhorn.de/

Dhow Countries Music Academy, Top  
Floor, Old Customs House - Stone  
Town, Zanzibar  
P.O. Box 4055 Tel + 255.747 416529  
Fax +1 309 417 2841  
musicacademy@zanlink.com  
www.zanzibarmusic.org

## **Das Roundtable Projekt - Eine Abschlussbilanz**

*Ulrich Kill*

Das deutsch-tanzanische Roundtable Projekt ist Ende Dezember 2000 abgeschlossen worden. Hier ein kurzer Rückblick in die Entstehungsgeschichte: Ende 1989 publizierte die Evangelisch Lutherische Kirche in Tanzania (ELCT) ihre Studie zu den Ursachen und Auswirkungen der Schuldenkrise in Tanzania. Der Appell der ELCT an die Partnerkirchen im Norden, sich aktiv und solidarisch an der Überwindung der Schuldenkrise zu beteiligen, führte im Amt für Mission und Ökumene zur Etablierung einer

offenen Arbeitsgruppe, die sich zunächst mit der Rolle der Bundesrepublik Deutschland in der tanzanischen Schuldenkrise beschäftigte und später mit Kolleginnen und Kollegen aus den tanzanischen Partnerkirchen das gemeinsame Roundtable Projekt gründete. Das Projekt wurde während einer gemeinsamen Konsultation im März 1993 in Moshi/Tanzania konzipiert und anschließend von den beteiligten Kirchen beschlossen.



## **Was waren die Ziele des Projektes?**

Im Kontext der bestehenden Partnerschaftsbeziehungen zwischen Gemeinden und Dekanaten der Evangelischen Kirche Hessen und Tanzanischen Gemeinden und Diözesen und im Bündnis mit anderen Gruppen und Initiativen sollten:

- ökonomische Fragestellungen, wie z.B. die Auswirkungen von Schuldenkrise und Struktur Anpassungsprogrammen stärker und systematischer bearbeitet werden,
- Ergebnisse und Einsichten gezielt in die ökumenische Bildungsarbeit und Aktionen der Lobby- und Advocacyarbeit eingebracht werden,
- neue Modelle für ökumenisches Teilen entwickelt werden, wie z.B. ein anderer Umgang mit Geld, und
- das Verständnis und Ausrichtung von ökumenischer Partnerschaftsarbeit weiterentwickelt werden.

Für die Bearbeitung der obigen Fragestellungen wurde bewusst die zeitlich fixierte Projektform mit gemeinsam vereinbarten Zielen, Arbeitsschritten, Handlungsfeldern, Methoden und Arbeitsstrukturen gewählt.

## **Wer waren die Akteurinnen des Projektes?**

In seiner Anfangsphase war das Projekt stark von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen der beteiligten Kirchen dominiert. In der Folge entstanden allerdings auf beiden Seiten Arbeitskreise in die mehr und mehr Vertreterinnen der Partnerschaftsgruppen auf Dekanats- bzw. Distriktebene integriert wurden.

Auf der tanzanischen Seite setzte sich der Arbeitskreis aus Vertreterinnen der Lutherischen Kirche, der Moravian Church in Süd-Tanzania, des Nationalen Christenrates und der Anglikanischen Kirche zusammen.

Dieses kleine „ökumenische Bündnis“ bildete später den Nukleus für Tanzanias aktivste zivilgesellschaftliche Plattform für Entschuldung und Entwicklung, die Tanzania Coalition on Debt and Development (TCDD).

Auf der EKH Seite setzte sich der Arbeitskreis aus Vertreterinnen der Tanzania-Partnerschaftsausschüsse auf Dekanats-ebene, Mitarbeiterinnen verschiedener Arbeitsbereiche des Amt für Mission und Ökumene und Studentinnen mit Tanzania-kenntnissen zusammen. Von diesem Arbeitskreis gingen entscheidende Impulse für die Gründung eines bundesweiten Tanzania Netzwerkes aus.

Für die Bearbeitung der verschiedenen Themen und inhaltlichen Schwerpunkte wurde ein Netzwerk von Experten und Expertinnen aus dem Universitätskontext und aus Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, wie z.B. GTZ, KfW und Brot für die Welt angeworben.

## **Welche Themen wurden bearbeitet?**

Während der zwei Projektphasen wurden in Studienprozessen und Konsultationen eine Vielzahl von Themen, die sich mehr oder weniger um die Verschuldungsproblematik gruppierten, bearbeitet und teilweise auch dokumentiert. Die Umsetzung der Ergebnisse in spezifische Bildungsangebote, Bildungsmaterialien oder Lobbyprozesse war Aufgabe der Arbeitskreise vor Ort. Wichtige Einsichten und Anregungen gingen auch in die Gestaltung von zwei Fernsehproduktionen zur Verschuldungssituation Tanzanias ein, die während des G7-Gipfels in Köln (1999) von WDR (Vergebt uns unsere Schulden, Beispiel Tanzania) und SWR (Weißer Mann, was tun?) gesendet wurden.

Konkrete Themen wurden im Kontext Ökonomie bearbeitet: Verschuldung/ Armutsentwicklung, Gender, Kaffee und Globalisierung. Außerdem war die Partnerschaftsarbeit immer Thema des Projektes.

## ***Mit welchen Arbeitsformen und Instrumenten wurde gearbeitet?***

Die Grundlage des Projektes bildeten die gemeinsam vereinbarten inhaltlichen Ziele und Handlungsfelder, der zeitlich fixierte Prozesscharakter und der Anspruch, relevante Entscheidungen gemeinsam zu treffen. Die vereinbarten Arbeitsvorhaben wurden von kleinen bi-nationalen Teams bearbeitet und im Rahmen abgesprochener Zeitvorgaben abgeliefert. Auswertungen und Perspektivplanungen fanden während der gemeinsamen Konsultationen in Tanzania und Frankfurt statt.

Im Roundtable-Projekt wurde mit einer Vielzahl von Arbeitsformen und Instrumenten experimentiert. Wesentlich waren dabei die intensiven Studienprozesse und die regelmäßigen Konsultationen, die jeweils von inhaltlich fokussierten Exposereprogrammen begleitet wurden. Teil der Konsultationen waren ebenfalls Besuchsprogramme in den beteiligten Dekanaten. Während in der ersten Projektphase der notwendige Informationsaustausch noch mühsam per Post und Fax abgewickelt werden musste, konnten in der zweiten Projektphase schon die elektronischen Kommunikationssysteme (Internet und e-mail) effektiv genutzt werden. Via internet stehen den tanzanischen Kolleginnen mittlerweile auch alle relevanten internationalen Informationsquellen (inkl. Weltbank und IWF) offen. Der offene Zugang zu diesen Informationsquellen hat die Wirkungsmöglichkeiten zivilgesellschaftlicher Gruppierungen, wie der Tanzania Coalition on Debt

and Development (TCDD) ganz wesentlich verbessert.

Die Entwicklung von und die Arbeit in Netzwerken war ein wesentliches Arbeitsvorhaben für beide Seiten und liefert mit der TCDD und dem neuen Tanzania-Network.de Instrumente für die Bündelung und Koordination von Informations-, Lobby- und Advocacyarbeit.

## ***Was wurde erreicht?***

**Kompetenz in ökonomischen Fragestellungen:** Durch intensive Studien- und Konsultationsprozesse wurde Kompetenz in ökonomischen Fragestellungen erworben und, wo immer möglich, auch an die Partnerschafts- und andere Zielgruppen weitervermittelt.

**Umsetzung in Lobby- und Advocacyarbeit:** Ergebnisse und Einsichten sind unmittelbar in die Lobby- und Advocacyarbeit, vor allem im Rahmen der „Erlassjahr 2000“-Kampagne, eingeflossen. Das Fallbeispiel Tanzania konnte so im Bündnis mit anderen kirchlichen Kooperationspartnern gut dokumentiert, vorgestellt und prominent diskutiert werden. Die Fallstudie Kaffee hat Einsichten in ungerechte Austauschbedingungen geliefert und Chancen für die Ausweitung des fairen Kaffeehandels aufgezeigt.

**Bildungsarbeit:** Die Themen Schuldenkrise, Strukturanpassung, Kaffeeanbau und Kaffeehandel u.a. sind in die Bildungsarbeit der Ökumenischen Werkstatt und anderer Zentren eingegangen.

**Netzwerkbildung:** Von beiden Arbeitsgruppen gingen entscheidende Impulse für die Gründung der Tanzania Coalition on Debt and Development (TCDD) und des

bundesweit operierenden Tanzania-Network.de aus. Letzteres versteht sich als zentrale Plattform für Information, Kommunikation, Bildung und Lobbyarbeit und bietet einen umfassenden Adressenpool, einen breit gefächerten Internetservice-dienst und die Vierteljahreszeitschrift HABARI an. Finanziert wird das Tanzania-Network.de von kirchlichen und säkularen Trägergruppen. Die neu eingerichtete Geschäftsstelle wird u.a. mit einem Zuschuss des ABP finanziell unterstützt.

**Modelle für ökumenisches Teilen:** Das Projekt ist hier über die Diskussion der bekannten Defizite und der Einrichtung von eher symbolischen "Common Basket" - Konten nicht hinausgekommen. Die ursprüngliche Idee, die verschiedenen Projektmittel in einen gemeinsam verwalteten "Common Basket" einzuzahlen und über die Vergabe von Mitteln für geeignete entwicklungsbezogene Maßnahmen in Deutschland und Tanzania auch gemeinsam zu entscheiden, scheiterte an den Vergaberichtlinien und Abrechnungspraktiken der beteiligten Trägerorganisationen.

**Verständnis und Ausrichtung von Partnerschaftsarbeit:** Verständnis und Ausrichtung von Partnerschaftsarbeit haben sich durch die intensiven Studien- und Diskussionsprozesse auf beiden Seiten ganz wesentlich gewandelt und für gesellschaftspolitische Fragestellungen geöffnet. Die Einbindung der gesamtkirchlichen Ebenen ist auf beiden Seiten gelungen. Sie manifestiert sich u.a. in der Kooperationsvereinbarung zwischen den Kirchenleitungen der ELCT und der EKHN. Damit wird die ökumenische Zusammenarbeit gestärkt und die Partnerschaftsarbeit vor Ort aufgewertet.

*Ulrich Kill war bis 2003 als Beauftragter für Entwicklung und Partnerschaft, Afrika im Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirchen Hessen Nassau tätig. Von 1971-1978 arbeitet er in Tanzania als Berater für ländliche Berufsbildung für das Christian Council of Tanzania CCT.*

Ulrich Kill, Schulgasse 7, 35329  
Gemünden/Felda h.u.kill@web.de

## ***Partnerschaft auf Augenhöhe - 13 Jahre Brandenburger Begegnungen mit Sansibar***

*Konni Freier*

Vor 12 Jahren nahm ich an einer Jugendbegegnung nach Sansibar teil, die von den Regionalen Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule Brandenburg e.V. angeboten wurde. Für mich war es das erste Mal, dass ich so weit reiste und ich war dankbar, dass ich mich mehr als ein Jahr auf diese Reise vorbereiten konnte. Das Projekt, in dem eine Schule in einem Dorf an der

Westküste Sansibars entstand, sollte mich nicht mehr loslassen. Heute bin ich als Bildungsreferentin für die RAA Brandenburg im Rahmen dieses Sansibar-Projekts tätig. Viele der Teilnehmer/innen, die jedes Jahr nach Sansibar fahren, um dort eine Schule, Kindergärten und Frauenzentren zu bauen oder gemeinsam Theater zu spielen, engagieren sich nach ihrer Rückkehr im Verein

Twende pamoja - Freundeskreis Tansania e.V., der auch Mitglied im Tanzania-Network.de e.V. ist. Auch in Sansibar gibt es auch einen Verein Twende pamoja. In ihm organisieren sich all unsere Partnergruppen: Dorfentwicklungskomitees, Schulkomitees und Frauenkooperativen.

Vieles ist seit 1992 entstanden: 67 Klassenräume, zwei Kindergärten, drei Häuser für Frauenkooperativen, ein Fischerboot, die Stromversorgung eines Dorfes und anderes, aber auch bei uns ist einiges passiert. Jedes Jahr entstehen neue Bildungsmaterialien zu einem bestimmten Thema, die wir hier an Schulen und zu jeder sich bietenden Gelegenheit einsetzen. Themen sind: Gewürze, Baumwolle, Altkleider, Kaffee, Islam, Geschichte und natürlich die Insel selbst mit ihren Bewohner/innen. In einer Unterrichtsmappe haben wir 32 biografische Geschichten von Sansibaris zusammen gefasst, um ein differenziertes Bild über Sansibar zu vermitteln. An einer kleinen Insel kann man die Vielfalt sehr schön deutlich machen und damit einen Beitrag leisten, den weit verbreiteten Klischees und Vorurteilen etwas entgegen zu setzen.

In unseren Projekten, wie auch in den entstehenden Bildungsmaterialien versuchen wir, unsere Partner in Sansibar zu Wort kommen zu lassen, denn ihre Perspektive ist uns sehr wichtig. Das gleichberechtigte Miteinander in einem gemeinsamen und vertrauensvollen Prozess ist unsere bedeutendste Maxime in der Partnerschaft. Auf Grundlage einer solchen Basis können wir gute und spannende Projekte realisieren. Diese Basis hatten wir jedoch auch nicht von Anfang an. Partnerschaft ist nicht der Anfang, sondern Teil und Ergebnis eines gemeinsamen Prozesses.

Omar Abdalla, Dorfentwicklungskomitee Bambi:

*„Am Anfang hatten wir Ängste, aber die Tage vergingen und wir kamen einander näher. Am Anfang stehen Ängste, weil man sich nicht kennt. Nicht alle Deutschen und Sansibaris sind gleich. Wenn die zweite Gruppe kommt, hat man schon einiges mitbekommen und kann entsprechend reagieren. Man weiß etwas über die Gäste und das hilft bei der Vorbereitung. Durch die regelmäßigen Besuche gehen auch die Ängste verloren. Am Anfang, wussten wir nicht recht, worüber man reden soll. Inzwischen ist klar: Wir sprechen über alles. Die Vorbildwirkung von uns Mitgliedern des Komitees, die sehr offen mit den Gästen umgehen, hilft den Dorfbewohnern, dieses auch zu tun und durch Beobachtung zu lernen, dass der Umgang ganz normal ablaufen kann.“*

So einfach es klingt, aber es ist von sehr großer Bedeutung, sich die Zeit zu nehmen, um über alles zu sprechen. Wir unterziehen unsere Projekte deshalb einer ständigen Evaluation. Es gibt in jedem Projekt Auswertungsseminare. Alle Beteiligten äußern sich schriftlich zu Projekt und Partnerschaft. Wir machen gemeinsame Seminare, führen Logbücher, erstellen Dokumentationen (auch in Kiswahili, um Transparenz zu gewährleisten), führen Interviews mit den Projektteilnehmer/innen und bleiben in ständigem Austausch. Die neuen Kommunikationsmittel helfen uns dabei. Eine SMS oder Email ist schnell geschrieben, im Chatroom kann man sich mit mehreren unterhalten, als wäre man bei einem Treffen, auch zu telefonieren ist bezahlbar geworden.

Faki Ali, Dorfentwicklungskomitee Bambi  
*„Über Gleichberechtigung zu sprechen heißt, dass niemand über dem anderen steht,*

# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

---

*wir arbeiten einfach zusammen. Wir trauten unseren Augen nicht, als wir sahen, wie unsere deutschen Freunde mit uns zusammen arbeiteten. Wir dachten, sie kommen hier her und schauen zu, wie wir arbeiten. Als wir den Kindergarten gebaut haben, konnten wir nicht glauben, dass einige Deutsche so hart arbeiten können. Sie haben große Steine raus geholt und transportiert. Wir haben zusammen gearbeitet, mit gleichen Rechten, „everybody was somebody“. Die Dorfbewohner haben das nicht erwartet. So wurden viele motiviert, sich auch zu beteiligen als sie sahen, dass die Deutschen physisch arbeiten.*

*Wir fühlen uns nicht dominiert, weil wir alle Projekte vorher besprechen. Wir haben über den Kindergarten gesprochen, über die Krankenstation. Ich denke, dass ist ein guter Weg, Projekte vorzubereiten. Jeder war vertraut mit dem Projekt. Nach der Diskussion sind wir als Leader des Komitees zu unseren Leuten gegangen und haben alles mit ihnen besprochen. Auch wenn es Dinge gab, die verändert werden mussten, dann haben wir mit unseren Kollegen und den Dorfbewohnern gesprochen.*

*Nobody was on top of the other. This is the way I felt.”*

Natürlich müssen wir akzeptieren, dass wir Partner mit ungleichen Voraussetzungen sind: Wir leben in sehr unterschiedlichen ökonomischen Bedingungen. Unser Eurozentrismus prägt unsere Haltung. Es fällt uns schwer, Armut nicht ausschließlich ökonomisch zu definieren. Auch unsere Partner haben ihre Bilder und Vorurteile und erwarten materielle Unterstützung. Wir haben jedoch im Laufe der Jahre gelernt, mit diesen Unterschieden umzugehen. Wir erarbeiten die Maßstäbe, an denen wir Wissen, Informationen, Erfolg und Misserfolg

messen, gemeinsam. Da wir neben praktischen Projekten immer auch inhaltliche Projekte haben, grenzen wir Themen und Projekte so ein, dass alle in der Vorbereitung eine vergleichbare Basis aufbauen können und schaffen Voraussetzungen für die inhaltliche Vorbereitung. Alle Projekte werden gemeinsam vorbereitet, Fragestellungen im Dialog entwickelt und das Projekt wird gemeinsam durchgeführt.

Dazu muss Verantwortung auch an die Partner abgegeben werden. Die Vorschläge für Projekte kommen immer von den Partnern, die Entscheidung fällen wir gemeinsam. Für die Vorbereitung und Durchführung, sowie die finanzielle Beteiligung haben beide Partner Verantwortung. Bei Baumaßnahmen hat die Bauleitung ein Sansibari, während wir, genau wie unsere Partner, uns die selben Arbeiten teilen.

Wir wissen, dass es immer wieder zu Problemen und Missverständnissen kommt, aber wir nehmen die Herausforderung an, weil wir an unsere vielen Partner in Sansibar glauben und ihnen vertrauen.

*Konni Freier studierte Afrikanistik in Berlin und arbeitet als Bildungsreferentin für die Regionale Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule Brandenburg e.V. RAA im Bereich Globales Lernen. Sie hat zahlreiche Begegnungen in Zanzibar begleitet und ist Mitglied des Vereins Twende Pamoja – Freundeskreis Tansania e.V.*

Konni Freier, Birgit Mitawi, RAA  
Brandenburg e.V. - Bereich Globales  
Lernen, Eisenhartstraße 13, 14469  
Potsdam konni.freier@gmx.de

## ***Hochschulpartnerschaft zwischen der theologischen Hochschule Makumira und der Universität Erlangen***

*Niels-Peter Moritzen*

Kommunale Partnerschaften versuchen, die Bevölkerung an der offiziellen Völkerverständigung zu beteiligen. Ganz ähnlich versuchen die kirchlichen Partnerschaften, das Kirchenvolk etwas direkter als sonst am Werk der Kirche zu beteiligen. Dabei bekommt das Kirchenvolk viel Ermutigung und jede Menge Richtlinien von den professionellen Kompetenzträgern mit auf den Weg. Aber sie tun trotzdem einiges, wenn es Leute gibt, die die Initiative ergreifen.

Im Fall der Partnerschaft des Dekanates Erlangen mit der Gemeinde Makumira stand im Hintergrund die Überlegung, dass in Erlangen an der Universität ja Pfarrer ausgebildet werden, und in Makumira an der kirchlichen Hochschule ebenfalls. So kam die Partnerschaft schließlich in Gang. Weder die Dekanatssynode noch die Pfarrämter hatten Einwände. Als dann gerade ein Vertreter von Makumira im Lande war, wurde er eingeladen, und man feierte die Begründung der Partnerschaft. Das Gegenstück in Makumira wurde über ein Jahr später gefeiert, mit aller Begeisterung, die in Afrika möglich ist.

Seitdem gibt es Besuche hin und her. In fünfzehn Jahren waren ein Stipendiat, ein Gastdozent, zwei Delegationen, und der Prinzipal, wenn er gerade im Lande war, hier. Von hier aus war jedes Jahr ein Dozent zur Teilnahme an den Prüfungen dort, sowie einige Ehepaare, einzelne Reisende und eine größere Delegation.

Unsere Seite versucht, sich auf kleine Dinge zu konzentrieren, die aber einen spürbaren

Unterschied machen. Also eine Beihilfe zum Schulgeld für die Kinder von Dozenten und Studenten, Milch für die Kinder im Kindergarten, Solarlicht für die Bücherei, als Stromsperren überhand nahmen.

Inzwischen ist Makumira im Internet präsent und wird zur Universität ausgebaut. Unlängst gelang es sogar, ein Partnerschaftsabkommen zwischen der kirchlichen Hochschule Makumira mit der theologischen Fakultät der Universität Erlangen abzuschließen. Der afrikanische Dozent, der bei der Eröffnung mitwirkte, sah ein Problem in der Asymmetrie: Hier ein ganzes Dekanat und eine Fakultät, dort ein Dorf, das eine kirchliche Hochschule und eine Gemeinde ist. Er meinte aber, dass die viel größere Asymmetrie zwischen Gott und den Menschen Gott doch auch nicht hindert. Ein anderes Problem liegt darin, dass Ausbildungsstätten Durchlauferhitzer sind, immer wieder neue Gesichter, neue Personen, aber nicht immer Kontinuität. Erleichternd wirkt wohl, dass die meisten Menschen in Makumira Englisch verstehen und kontaktfreudig sind.

Aus einer Bitte um einige Proben afrikanischer Predigten entstand ein Heft mit etwa acht übersetzten Predigten. Und daraus wurde der Plan, ein regelmäßiges Partnerschaftsheft zu machen. Einmal im Jahr schreibt jede Seite etwa vier bis acht kurze Artikel zu Fragen, die die andere Seite gestellt hat. „Safari ya Korongo“ – „Die Reise des Storches“ heißt das Heft, siebzig Stück

in Englisch, für jeden Haushalt in Makumira eins, und dreihundert in Deutschland, zum Verteilen in den Gemeinden, in fünf Jahren also zehn Hefte. Aber in Tanzania kam erst Begeisterung auf, als beide Hefte denselben Inhalt und dasselbe Thema hatten. Auch deswegen, weil die Autoren aus Tanzania nun ihre Artikel gedruckt sehen und lesen konnten. Es war meist mühsam, Autoren zu gewinnen, aber die Mühe hat sich gelohnt. Man darf sich nichts vormachen: die Partnerschaft hat für die Tanzanier keine hohe Priorität. Sie haben noch zwei weitere Partnerschaften nach Skandinavien, und nicht selten europäische Gaststudenten, die Hälfte aus Bayern, schon ehe es eine Partnerschaft gab. Man müsste viel rascher in Verbindung kommen, in ihrer Nähe sein, wenn es nötig ist.

Ob das nun eine gute Partnerschaft ist? Ich vermute, dass jede anders ist, und kenne nur

diese wirklich, denn sie wurde ein wichtiger Teil meines Lebens, ein Segen verpackt in manche Mühe.

*Prof. Niels-Peter Moritzen, 1993 emeritierter Theologieprofessor, ist seit vielen Jahren als Vertreter der theologischen Fakultät der Universität Erlangen in der Partnerschaftsarbeit des Dekanates Erlangen aktiv. Unter seiner Leitung wird die erwähnte Reihe „Safari ya Korongo“ – „Die Reise des Storches“ publiziert.*

Weitere Informationen: Institut für Praktische Theologie, Abt. Missions- und Religionswissenschaft, Prof. Dr. Hermann Brandt, Tel 09131-85-22413 miss.rel@firemail.de; Niels-Peter Moritzen, Schellershofer Str. 46b, 91056 Erlangen

## **Partnerschaft Ulm - Tukuyu Berge begegnen einander nie – aber Menschen**

*Eckhart Hauff*

Seit 1981 besteht die Partnerschaftsbeziehung zwischen Gemeinden des Ulmer Dekanats und der Kirchengemeinde Tukuyu im südlichen Hochland Tansanias. Die Schwerpunkte unserer Arbeit sind die gegenseitigen Besuche alle zwei Jahre. So können wir diese Beziehung mit der Zeit als „udugu“ – „Geschwisterschaft“ bezeichnen. Man wohnt privat – hier und dort. Wir wirken mit im Gottesdienst, in der Schule, in den Gruppen und Kreisen der Kirchengemeinden, evangelische bei uns und Moravian (Herrnhuter Brüdergemeinde) dort.

### **Wer ist an der Partnerschaft beteiligt und wie ist die Struktur?**

Fünf Kirchengemeinden des Dekanats Ulm sind an unserer Partnerschaft beteiligt. Sie schicken VertreterInnen in einen Partnerschaftsausschuss. Dieser besteht zur Zeit aus 26 Mitgliedern. Innerhalb des Ausschusses sind verschiedene Verantwortungsbereiche auf unterschiedliche Personen aufgeteilt: Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit, Kontakte mit Presse, Übersetzungsarbeit, Geschäftsführer, Medienaufbereitung für Ausstellungen und Referate.

Wichtig für unsere Gruppe sind auch Tanzanier, die schon längere Zeit in Ulm woh-

nen oder aus Studien- oder Berufsgründen einige Jahre in Ulm tätig sind. Sie geben uns oft die Möglichkeit, unsere Perspektiven zu wechseln, wenn es um Entscheidungen geht. Auch der Kirchenbezirk Ulm ist finanziell und damit auch ideell Mitträger der Partnerschaftsbeziehung.

In der Gemeinde Tukuyu gibt es wie bei uns ein Partnerschaftskomitee mit einem Vorsitzenden und dem jeweiligen Pfarrer als Geschäftsführer. Dazu kommen weitere Mitglieder der dortigen Kirchengemeinde. Dieses Komitee wiederum ist gegenüber dem Kirchengemeinderat der Gemeinde rechen-schaftspflichtig.

## **Leitlinien unserer Partnerschaft**

Die Leitlinien werden bei unseren gegenseitigen Besuchen immer wieder überarbeitet.

Uns ist wichtig, dass Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, die sich zur gleichen Glaubensgemeinschaft bekennen, einander begegnen können. Wir erleben dabei alle Unterschiede der Lebensverhältnisse wirtschaftlicher und kultureller Art. Wir benennen Probleme und versuchen, sie auch im eigenen Kontext nach unseren Möglichkeiten anzugehen und zu beheben.

Wir verständigen uns auf Deutsch, Englisch und Suaheli. Dabei lernen wir voneinander, feiern gemeinsame Gottesdienste, sind miteinander unterwegs, begegnen uns in unseren Häusern und Gruppen. Die kontinuierlichen Kontakte pflegen wir durch Briefe, Telefon-Gespräche, Fürbitteanliegen für die Gottesdienste, auch durch einander zugesandte Predigten.

In Tukuyu unterstützen wir zur Zeit die Frauengruppe beim Bau ihres Gästehauses und die Jugendlichen beim Betrieb einer

Nähstube. Damit verbunden ist die Ausbildung junger Frauen und Männer zu Schneiderinnen und Schneidern.

Das gegenwärtige Hauptinteresse ist, in Zukunft Jugendlichen Impulse zu geben, diese Partnerschaft mit ihren Ideen und ihrem Engagement fortzuführen, damit die gemeinsame Zukunft auf dieser einen bewohnten Erde gerechter wird.

## **Der Charakter unserer Begegnungen**

Bei den gegenseitigen Besuchen sind wir in Tukuyu und in Ulm privat untergebracht.

Dabei

wird bei beiden Seiten darauf gesehen, dass sich die jeweiligen Gäste auch auf kurzem Weg untereinander zum Austausch „in der Fremde“ treffen können. Wenn es für die Gastgeber bei uns möglich ist, sind immer zwei Gäste bei einer Gastgeberfamilie.

Wir sind hier in Ulm regelmäßig zusammen mit den Gästen während eines Wochenendes zu Klausurtagen in einem Freizeitheim, um diese Partnerschaft zu evaluieren, einander mitzuteilen, welche Planungen in der Gemeindegemeinschaft beabsichtigt sind. Themen, die beide Seiten betreffen und die wir bearbeiten, sind: Schuldenerlass, Medikamentenkosten, Fairer Handel, Aids in der Welt, Arbeitslosigkeit, Kleidermarkt in Tansania und second-hand-Kleidung aus Europa. Weiterhin machen die jeweiligen Gäste, sei es in Tukuyu oder Ulm, Besuche in den Gruppen und Kreisen, sie arbeiten dort mit, halten die Predigt in den Sonntagsgottesdiensten, überbringen Grußworte etc.

## **Öffentlichkeitsarbeit**

Die Öffentlichkeitsarbeit geschieht bei Gemeinde- und Bezirksfesten, durch unsere Ausstellungen, mit Lichtbildern, mit Vi-



deos... In regelmäßigen Abständen bitten wir, in der Bezirkssynode des Dekanats Ulm berichten zu können. Dies geschieht meist nach einer Reise der Ulmer nach Tukuyu. Auch die Kontakte zu anderen Eine-Welt-Gruppen pflegen wir bei sogenannten „Welt-Festen“ der Stadt Ulm. Jetzt ergibt sich, dass wir im Rahmen der Ulmer Volkshochschule an einem Afrika-Schwerpunkt bei einer Seminarreihe im Herbst mitwirken. Unsere Medien- und Öffentlichkeitsverantwortlichen sind um Kontakte zu den Lokalzeitungen, dem Lokal-Radio, dem Evangelischen Gemeindeblatt Württemberg bemüht. In den Gemeindebriefen der beteiligten Gemeinden berichten wir regelmäßig von unserer Partnerschaft.

Sehr wichtig ist uns unser Partnerschaftsfaltblatt, das zweisprachig, Deutsch und Kiswahili, in Tukuyu und in Ulm zu den verschiedenen Gemeindeanlässen verteilt wird. Der Text wird von beiden Seiten bei unseren Treffen überarbeitet. Der Jahreskalender mit Bildern aus Tukuyu und Sprichworten aus Tansania und Deutschland sowie die kleine Sammlung von tansanischen und deutschen Liedern bringt ein klein wenig die Kulturen einander näher.

## ***Projekte***

Durch unsere regelmäßigen Treffen haben wir Kenntnisse über Gemeindeschwerpunkte in Tukuyu und Ulm. So sind wir über Planungen und Projekte unserer tansanischen Freunde gut informiert. Zur Zeit unterstützen wir den Bau eines Gästehauses der Frauen und das Nähprojekt der Jugend. Über eine gewisse Zeit halfen wir bei einem Milchkuh-Projekt, beim Bau des Pfarrhauses, einem Mühle-Projekt. Alle diese Dinge entstehen in den Gremien unserer Freunde. Finanziell sind sie darin nicht von uns abhängig, denn die Projektunterstützung ergibt

sich eher aus unseren freundschaftlichen Treffen alle zwei Jahre. Wir helfen nur, damit gewisse Vorhaben möglicherweise schneller realisiert werden können.

Jedes Mal, wenn wir einander dort oder hier begegnen, stellen wir die Alternative neu zur Disposition: Entweder die Reisekosten für die Besuche in ein Projekt zu stecken und nicht mehr oder weniger Besuche zu machen oder weitere Besuche mit den entsprechenden Kosten fortzuführen und dafür geringe finanzielle Unterstützung von Projekten zu ermöglichen. Die Entscheidung bei unseren Freunden ist klar: Weitere Besuche und geringe Unterstützung bei Projekten.

Beispielhaft empfinden wir das Engagement so vieler Ehrenamtlicher in der Tukuyu-Gemeinde. Ein besonderes „Projekt“ für uns ist die Lebendigkeit von Gruppen und Kreisen in Tukuyu. Beispielhaft sind auch der Zusammenhalt und die seelsorgerliche und diakonische Kraft, mit der unsere Freunde in Tukuyu einander helfen – in unvorstellbar schwieriger finanzieller Situation. Ermutigend ist ebenfalls das Gottvertrauen in so häufig überaus problematischer Gegenwart und unklarer Zukunft. Die Phantasie unserer Freunde gibt uns Anstöße, sich trotz auch bei uns weit verbreiteter, mit Tansania jedoch nicht vergleichbarer Arbeitslosigkeit, zu engagieren. Bewundernswert ist immer wieder die spürbare Freude. Diese Gemeinde- und Persönlichkeitsmerkmale geben uns hier viele Impulse, das Klagen auf hohem Niveau zu lassen und Phantasie und Tatkraft, Solidarität und Gemeinschaftssinn auf niedrigerem Niveau zu versuchen. Das alles wirkt auf uns wie ein Projekt mit anspruchsvoller Qualität.

## Finanzierung

In den Haushalten der fünf Ulmer Kirchengemeinden wird ein jährlicher Betrag für die Partnerschaftsarbeit eingesetzt. Der Kirchenbezirk unterstützt uns mit einer kleinen Summe. Bei Privatfesten verzichtet mancher auf Geschenke zugunsten unserer Partnerschaftsarbeit. Die Erlöse bei Gemeindefesten fließen ab und zu in unseren Topf. Wir finanzieren die Flüge der Gäste hierher. Unsere Reisen dorthin hat jeder Mitreisende bisher selbst finanziert. Hier wird sich demnächst etwas ändern, wenn junge Leute ihre Verantwortung in der Partnerschaftspflege übernehmen.

Wenn wir in Tukuyu zu Besuch sind, bekommen die Gastgeber einen Betrag vom Haushalt der Kirchengemeinde Tukuyu. Die Fahrtkosten während des Besuchs zahlt bis jetzt noch die gastgebende Gemeinde Tukuyu. Die Kosten der Reisegruppe, die uns besucht, übernimmt innerhalb des Landes (Reisekosten mit dem Zug oder Bus) die Kirchengemeinde Tukuyu.

## Fragen

Während unserer Treffen und zwischen den Besuchen beschäftigen uns u.a. folgende Fragen:

- Wie gehen wir in unseren Beziehungen mit Armut und Reichtum um?
- Was erwarten wir voneinander?
- Was nehmen Besucher von hier mit, was ist uns dort wichtig bei unseren Besuchen?
- Welche Offenheit verträgt eine 25-jährige Partnerbeziehung?

- Haben wir nicht zu hohe Erwartungen, die Kontakte über Briefe zu vertiefen? Die Freunde halten sich zurück. Die Briefmarken sind teuer.

## Visionen

Wie kann der Schuldenerlass noch effektiver umgesetzt werden, was können wir dazu auf der jeweiligen Seite tun?

Wir möchten mit Jugendlichen mit ihrer action-Attitüde zusammenarbeiten. Wir Älteren bieten langen Atem und Kontinuität an, um weiterhin die Partnerschaft zu pflegen und auszubauen.

Wir möchten noch mehr voneinander lernen und das gegenseitige Verständnis vertiefen, die Offenheit mit dem Respekt vor traditionellen Werten wagen.

Wir möchten sensibler das politische Geschehen in Deutschland bzw. in Tansania verfolgen und mitgestalten, auf die Globalisierungsvorteile und -nachteile achten und versuchen, im eigenen Kontext im Blick auf eine größere Gerechtigkeit in der Einen Welt zu handeln.

*Eckhart Hauff ist Pfarrer in der ev. Kirchengemeinde Dornstadt. Er lehrte bis 1989 vier Jahre am theologischen College in Mbeya.*

Ev. Kirchengemeinde Dornstadt, Im Mittelbühl 18, 89160 Dornstadt Tel 07348-21139 evang.pfarramt-dornstadt@t-online.de

## Städtepartnerschaft zwischen Eckernförde und Tanga

Christiane Tjarks

Beide Städte liegen am Wasser – am Meer –, beide in ihrer eigenen Bucht, beide mit einem Hafen, Strand und Steilküste. Beide liegen im Nordosten dicht an einer Landesgrenze. Tanga 70km entfernt von der Grenze zu Kenia, dicht unter dem Äquator, und Eckernförde in fast der gleichen Entfernung zur Grenze nach Dänemark.

So viele schöne Gemeinsamkeiten waren der Grund, eine Städtepartnerschaft zu beginnen, als sich 1963 der damalige Bürgermeister aus Tanga mit seinem Kollegen in Eckernförde traf. Seitdem gibt es in Tanga die "Eckernförder Avenue", die größte Straße der Stadt, mit immensen Mangobäumen, gepflanzt um die Jahrhundertwende von den hier ansässigen Deutschen. Herrliche Bäume – uralte Zeitzeugen.

Diese Partnerschaft besteht noch heute und wird immer intensiver. Vor zwei Jahren bin ich, nachdem ich diese Partnerschaft von deutscher Seite mehr als zehn Jahre ehrenamtlich betreut hatte, nach Tanga gezogen und pflege die Kontakte nun von hier. Das Interesse wird auf beiden Seiten immer größer.

In der Zwischenzeit haben viele gegenseitige Besuche stattgefunden. Allerdings ist die Partnerschaft immer noch sehr einseitig. Der Hauptbeitrag wird von der deutschen Seite geleistet. Dies ist einer meiner größten Wünsche für die Zukunft: Die Afrikaner davon zu überzeugen, dass auch sie sich etwas einfallen lassen müssen, um diese Partnerschaft zu erhalten. Sie machen es sich bisher sehr einfach. Mit dem herzlichen Willkommen von Gästen aus Eckernförde, die natür-

lich auch alle Reisen selbst bezahlen, ist es nicht getan. Wir werden sehen ...

Eckernförde hat 6 Städtepartnerschaften in der ganzen Welt: Hässleholm in Schweden, Macclesfield in England, Naskov in Dänemark, Brzegg in Polen, Bützow im ostdeutschen Teil und Tanga in Ostafrika.

Die Stadt Eckernförde hat in jedem Jahr eine nicht unbedeutende Summe für die Städtepartnerschaft mit Tanga im Haushalt ausgewiesen. Und nur für Tanga. Nicht für die anderen Partnerschaften, die sich lediglich auf persönliche und private Kontakte beschränken.

1992 beschloss die Stadtverwaltung Eckernförde, eine Zeitungsanzeige aufzugeben. Es wurde um ehrenamtliche Unterstützung von Bürgern gebeten, weil die Stadtverwaltung angesichts der immer enger werdenden Finanzen sich neue Wege suchen musste. Die Koordinierung mit Tanga interessierte mich sehr. Ich hatte Afrikaerfahrung (zehn Jahre in Libyen und ein Jahr in Nigeria, solange die Kinder klein waren). Die Summe, die von der Stadt in jedem Jahr neu bewilligt wird, für sinnvolle Projekte einzusetzen und deren Verlauf zu kontrollieren, das ist mein Auftrag.

Meine Partnerin in früheren Jahren hier in Tanga war Mama Jane Tamé, eine richtige englische Lady „der alten Art“, Konsulin, die schon seit sehr langer Zeit hier lebte, sich sehr gut auskannte und die überwiesenen Gelder der Bestimmung zuführte. Mama Tamé und ich verstanden uns vom ersten Tag an blendend. Sie öffnete mir hier

in Tanga viele Türen, ich übernahm nach und nach all ihre Verpflichtungen (u.a. die Betreuung von den drei alten deutschen Friedhöfen, Betreuung der Schulen für behinderte Kinder, offizielle Verpflichtungen, die Betreuung von Besuchern aus Deutschland) – alles natürlich ehrenamtlich. Mama Tamé wurde im letzten Jahr 79 Jahre alt und in den vorherigen Jahren merkte ich, dass eine Veränderung notwendig wurde. Sie war einfach zu alt, um diese Tätigkeiten noch weiterzuführen. Sie starb in diesem Januar. So beschloss ich eines Tages, meine Arbeit in Kiel aufzugeben und nach Tanga zu ziehen, um die Koordinierung der Städtepartnerschaft vor Ort zu betreuen.

Mein Aufgabenbereich wird allerdings immer größer. Denn nachdem ich die Situation der Aids-Waisenkinder erkannte, war für mich sofort klar, auch hier etwas zu tun.

Jetzt – nach zwei Jahren in Tanga – habe ich 59 Schützlinge, Waisenkinder, für die ich in Europa Eltern gefunden habe, die die Kosten der Erziehung übernehmen. Noch in diesem Monat eröffne ich das erste Waisenhaus in Tanga. Die Stadt hat mir ein altes Hospital (eins der ältesten deutschen Gebäude in Tanga) kostenlos zur Verfügung gestellt, das gerade mit Spendengeldern renoviert wird. Anfangen wollen wir dort mit zehn Mädchen und zehn Jungs. Keiner weiß, wie es weitergeht. Doch ich ahne Schlimmes. Wir werden sehen.

Aber zurück zur Städtepartnerschaft: die Kontakte waren am Anfang ungeheuer kompliziert. Es gab noch kein Internet, kein Fax und keine Handys. Wir mussten uns auf die normale snail-mail beschränken. Ein Brief dauerte Wochen, wenn er überhaupt ankam. Die Antwort zog sich noch länger hin, denn die Afrikaner sind keine eifrigen Briefeschreiber. Alles dauerte unglaublich

lange. Jetzt dagegen sind diese Verbindungen traumhaft, wenn sie denn funktionieren. Und unvorstellbar, wie alles ohne emails lief. Das einzige Problem ist die Anfälligkeit der Computer. Hier ist es sehr schwül, sehr feucht. Die Stromstärken schwanken manchmal gewaltig. Es ist zwar sehr viel besser als früher. Dennoch. Diese Probleme machen der Feinmechanik schwer zu schaffen. Außerdem werden die Viren immer aggressiver und zerstörender. Die Software-Versorgung ist nicht so wie in Deutschland. Ich bin unglaublich froh und dankbar, wenn alles eine Zeitlang klappt. Immer bis zum nächsten breakdown.

Das letzte – allerdings auch das größte – Projekt, das die Stadt Eckernförde hier in Tanga gefördert und initiiert hat, ist die Renovierung der Old Tanga School, der damals ersten deutschen Schule in Ostafrika. Das Schulgebäude, das wegen Baufälligkeit gesperrt werden musste, haben wir mit den Geldern des Auswärtigen Amtes in Berlin wieder herstellen können. Es ist ein wunderschönes Bauwerk geworden mit sechs Klassen- und vier Verwaltungsräumen. Damit konnten wir dieser Schule sehr helfen. Die Klassenverbände sind mehr als achtzig Schüler stark und teilweise musste auf den Fluren unterrichtet werden. Dieser Notstand ist jetzt beendet.

In dieser Woche kommt eine Gruppe von drei Professoren und zehn Studenten der Fachhochschule Kiel, Fachbereich Architektur, der z.Zt. noch in Eckernförde stationiert ist, nach Tanga. Diese Gruppe hat sich vorgenommen, die vielen alten, wunderschönen, zum Teil sehr geschundenen deutschen Gebäude aus der deutschen Kolonialherrschaft in der Stadt zu untersuchen, zu vermessen und Kostenschätzungen aufzustellen, damit wir gemeinsam nach Sponso-

ren suchen können, diese Kostbarkeiten zu erhalten.

In jedem Monat kommen Besucher aus Deutschland, England und natürlich aus Eckernförde, die sich alle hier sehr wohl fühlen und sich freuen, Afrika hautnah erleben zu können und sich auch in den meisten Fällen spontan entschließen, ihre eigenen, privaten Beiträge zu leisten.

Projekte, die bisher u.a. durchgeführt wurden: spezielle Klinikbetten für die Geburtsabteilung im hiesigen Bombo-Hospital, Kostenübernahmen für die afrikanische Olympiade für behinderte Jugendliche, eine Betonsteinanlage, Übernahme der Examengebühren von Kindern aus armen Familien, Medikamentenversorgung, Beteiligung am Neubau einer Leichenhalle, neue Ausrüstung für den hiesigen Fußballclub in den Farben der Stadt Eckernförde, Möbel

für Kindergärten, Unterstützung einer Aids-hilfegruppe, ein Solar-Sterilisationsgerät für das Bombo-Hospital, mehrere tausend Moskitonetze für ganze Stadtteile Tangas und Dörfer, Finanzierung einer Zusatzausbildung für eine Krankenschwester und für einen Lehrer für behinderte Schüler, Hilfe für Teenager-Mütter, Teilfinanzierung einer Renovierung des Kindergartens in der Internationalen Schule in Tanga...

Ich habe hier viele, viele Helfer gefunden und mit der zuständigen Crew im Eckernförder Rathaus macht die Zusammenarbeit richtig Spaß – für uns alle. Immer mehr.

*Christiane Tjarks betreut seit 10 Jahren ehrenamtlich die Partnerschaft Eckernförde-Tanga. Sie lebt seit zwei Jahren in Tanga.*

ctjarks@kaributanga.com

## ***Partnerschaft auf vielen Ebenen – in Schulen und Gemeinden in Hildesheim und Singida***

*Christiania Stieghorst*

Aus der Kirchenkreis-Partnerschaft des Ev.-luth. Kirchenkreises Hildesheim-Sarstedt mit der ev.-luth. Zentraldiözese Singida in Tanzania ist im Laufe der Jahre seit 1979 eine besondere „Bündelung“ von partnerschaftlichen Beziehungen entstanden:

- Seit 1979 hat der Kirchenkreis eine Partnerschaft zur Zentraldiözese Singida im Zentrum Tanzanias. 1982 ergab sich nach einem Besuch die erste Gemeindepартnerschaft auf Anfrage aus Ihanja zwischen den Gemeinden Ihanja in Tanzania und Marienrode in Hildesheim, die inzwischen auf viele Jahre Briefaustausch, jährlichem Partner-

schaftsgottesdienst und Weihnachtsgruß, Begegnungen hier und dort, sowie mehrere gemeinsame Projekte zurückblicken kann.

- 1985 wurde der Grundstein gelegt für die erste Schulpartnerschaft zwischen der kirchlichen Sekundarschule Iambi und dem Scharnhorstgymnasium Hildesheim. In dieser Schule konnten wir – vermittelt durch Dienste in Übersee, jetzt EED – von 1991 bis 1995 selber leben und arbeiten, ein Geschenk für uns trotz sehr viel Arbeit und wechselnder Erfahrungen.

- Die Unterstützung der Kindergartenarbeit durch den Kirchenkreis hat inzwischen

zu fünf Kindergartenpartnerschaften geführt. Die Ausbildung von Erzieherinnen und Zuschüsse für die tägliche Arbeit in den Kindergärten gehen weiter.

- 1996 folgte die zweite Gemeindepartnerschaft: Issuna und Zwölf-Apostel-Gemeinde in Hildesheim.
- Weitere fünf Schulpartnerschaften ergaben sich nach unserer Rückkehr und unseren Berichten auf Anfragen aus Tanzania und auch Hildesheim.

Da ich einmal im Jahr mit unterschiedlichen Gruppen nach Tanzania reisen kann, bilde ich inzwischen so etwas wie die Brücke zwischen all diesen Beziehungen. Viele Briefe und Bilder tragen wir jedes Mal im Gepäck, die bei den Empfängern immer große Freude auslösen.

In den Hildesheimer Schulen besuche ich regelmäßig die Klassen eines bestimmten Jahrgangs mit Grüßen, Fotos und Berichten aus der jeweiligen Partnerschule. Diese Besuche in den Klassen sind mir angesichts unserer durch die Globalisierung, das mitreißende Tempo in unserer permanent von Veränderungen bestimmten Gesellschaft, immens wichtig geworden. Junge Menschen hören von Gleichaltrigen, von deren einfachem Leben in großer Armut, extrem abhängig vom Klima, von Regen und Sonne, von deren Schulalltag, Chancen und Möglichkeiten. Das Interesse, sich darauf einzulassen, ist jedes Mal erfreulich groß. Das zeigen viele Nachfragen.

## ***Persönliche Begegnungen***

Die Begegnung zwischen Menschen ist unerlässlich. So bringe ich Gäste aus Tanzania immer in die Gemeinden und die Schulen für Berichte und Gespräche. Das sind für beide Seiten oft sehr spannende und eindrückliche Stunden. Mein Wunsch bleibt,

dass vor allem Lehrer der einzelnen Schulen die jeweiligen Partnerschulen in Tanzania mit besuchen, mindestens zwei Wochen vor Ort teilhaben am Leben, Unterricht besuchen, den Alltag erfahren. Eine große Belastung werden dafür jedoch die zunehmend steigenden Kosten für einen Flug in den Süden, insbesondere in den Schulferien. Zwei Schülerseminare mit deutschen Schülern in Iambi waren für alle Beteiligten eine gute und intensive Erfahrung. Es bleibt aber schwierig und fragwürdig, Schüler aus der Region Singida nach Deutschland einzuladen. Das Für und Wider beschäftigt uns sehr. Können wir jungen Menschen aus dieser bitter armen Region im Zentrum Tanzanias unser Leben, unseren Lebensstil hier zumuten? Wir werden eine wunderschöne Zeit miteinander haben, aber wie werden sie es verkraften, wieder zurückzukommen, wieder in ihrem Umfeld ihr Leben einzurichten? Es geht jedoch nicht ohne die Begegnung von Menschen! Dann müssen die Menschen auch hierher kommen müssen. Doch wie weit geht unsere Verantwortung für unsere Partner?

## ***Partnerschaft statt Patenschaft***

Mich beschäftigt auch, dass wir viel zu schnell die Partnerschaft in Geld, ja, eigentlich als Patenschaft, denken. Inzwischen habe ich einige wunderbare Beispiele, dass Geld hilfreich ist, aber nicht das Wichtigste. Ein Beispiel soll reichen: Eine Grundschule in Hildesheim begann nach der entsprechenden Anfrage aus Tanzania mit einem Unterrichtsprojekt im 3. Schuljahr über das Leben von Kindern in Tanzania. Einige Monate später besuchten wir zum ersten Mal die Partnerschule in Tanzania mit neuen Schulbüchern von einem Teil des mitgegebenen Geldes, erlebten eine bitter arme Schule: der Putz blätterte von den

Wänden, die Kinder saßen zu viert auf einer Bank oder auf der Erde. Wir sahen die fassungslosen Blicke der Lehrer auf die neuen Bücher und waren tief erschüttert. In der Regel gibt es in diesen Schulen nur sehr wenige und stark abgenutzte Bücher, und nun neue, farbige und glänzende Bücher! Das restliche Geld wurde für Bälle, Schreibmaterialien und zur Renovierung des Lehrerzimmers verwendet, weil eben alles fehlte. Die Schüler sollten auch etwas davon haben.

Die Renovierung von Räumen, frische Farbe scheint auch die Menschen zu bewegen, hat etwas von Aufbruch an sich: Unser Besuch löste im Laufe des Jahres unglaubliche Aktivitäten im Dorf aus: Ziegel wurden hergestellt für neue Klassenräume und Lehrerhäuser. Im Jahr 2000 bewarb sich die Schule schnell um Mittel aus dem Schuldenerlass und erhielt sie. Dort steht inzwischen – nach vier Jahren Bauzeit – eine neue Schule. Die Ermutigung durch unsere Besuche – Hoffnung durch geringe Hilfe aus dem Norden – hatte die Menschen bewegt, ihre Dinge selber in die Hand zu nehmen. Für jede Geldspende, etwa 300 Euro pro Jahr, erhält die Partnerschule eine sehr genaue (nicht geforderte!) Abrechnung über die Verwendung. Dabei gibt es keinerlei Auflagen aus der deutschen Schule. Die Kinder der jeweils dritten Klassen malen Bildergrüße füreinander und freuen sich jedes Jahr über unseren Besuch. Im Laufe der Jahre haben wir die Erfahrung gemacht, dass in angefragten Projekten die Unterstützung von Eigenaktivitäten (z.B. für den neu gebauten Kindergarten die Dachbleche zu finanzieren) überraschende Initiativen vor Ort geweckt haben.

## Was können wir als Partner tun?

Eine große Belastung für alle Partnerschaften zeichnet sich leider auch in diesem Jahr wieder ab: Es hat nicht genug geregnet! Da die meisten Menschen in Subsistenzwirtschaft leben, hat die fehlende Ernte auf alle Lebensbereiche fatale Auswirkungen. Wie sollen Menschen noch Visionen entwickeln können, wenn der Kampf ums Überleben alles beherrscht? Dann wird die Hand offen gehalten, und zu schnell bleibt es dabei. Resignation und Fatalismus stehen allem Tun nach vorne entgegen. Was können wir als Partner, als Mitmenschen tun? Unsere Besuche machen Mut, fordern neue Kräfte heraus.

Fehlende Schreibfreudigkeit auf beiden Seiten verhindert einen regelmäßigen Briefwechsel. Sprachprobleme führen zu Missverständnissen, falscher gegenseitiger Einschätzung und führen oft zum schnellen Ende. Es ist einfacher, jemandem zu schreiben, dessen Gesicht ich kenne, mit dem ich gemeinsam gelacht, geweint, getrauert habe. Die Kommunikation mit e-mail macht schon vieles leichter, aber die meisten unserer Partner leben in Dörfern ohne Stromanschluss...

Doch „Wer keine Träume hat, hat keine Zukunft.“

*Christiania Stieghorst arbeitete bis zu ihrer Pensionierung als Lehrerin in einer integrierten Gesamtschule.*

*Sie hat mit ihrem Mann von 1991 bis 1995 in Iambi gearbeitet und danach die Schule mehrere Male besucht.*

Christiania Stieghorst, Marie-Curie-Str. 27, 31139 Hildesheim, christiania@stieghorst.net
---

## Projektförderung mit Hilfe der BINGO! Umweltlotterie Ein Erfahrungsbericht

Jutta Suckow

Vielleicht ist einigen die BINGO! Umweltlotterie aus dem sonntäglichen Fernsehprogramm bekannt - aber was hat Lotteriespiel mit Entwicklungsprojekten in Tanzania zu tun?

Seit circa fünfzehn Jahren besteht eine Partnerschaft zwischen der Realschule Süd, Buxtehude und der Narumu Secondary School, Moshi. Die Schule wurde von engagierten Gemeindemitgliedern des Dorfes Narumu am Kilimanjaro zur Förderung der Bildung von Mädchen gegründet, erhält geringe personelle Unterstützung und Beratung durch die katholische Kirche Tanzanias, ist aber finanziell eigenverantwortlich und auf Einnahmen aus Schulgebühren und Spenden angewiesen. Durch verschiedene Aktivitäten im Rahmen von Projektwochen, Basaren oder einzelnen Klassenprojekten wurden in unserer Schule größere und kleinere Beträge erwirtschaftet, mit denen die tanzanischen Partner beim Aufbau ihrer Schule unterstützt werden konnten. Das letzte Projekt sollte ein zweiter Raum für

natur-wissenschaftlichen Unterricht sein, doch die veranschlagten Kosten von ca. 10.000 € überstiegen kurzfristig unsere finanziellen Möglichkeiten.

In dieser Situation konnten wir die Umweltlotterie BINGO! nutzen. Sie fördert als Teil der Niedersächsischen Lottostiftung seit 1997 Projekte im Bereich des Natur- und Umweltschutzes und der Entwicklungszusammenarbeit, für die finanzielle Unterstützung von ehrenamtlichen Organisationen mit Sitz in Niedersachsen beantragt werden kann. Die Postadresse (siehe unten) ist jedoch auch die Anlaufstelle für Partnerschaftsgruppen und Organisationen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern, denn deren Anfragen und Anträge werden von dort aus an die zuständigen regionalen Organisationen ihres Bundeslandes weitergeleitet, mit denen die Niedersächsische Lottostiftung zusammenarbeitet. Anträge aus anderen Bundesländern werden nicht berücksichtigt.

Dazu ein **Auszug aus den Richtlinien der Umweltlotterie BINGO!** (die demnach *auf alle vier genannten Bundesländer* anzuwenden sind , aber in dieser Form unseren offiziellen Unterlagen entnommen sind):

### Informationen zur Projektförderung und zum Antragsverfahren:

Die Erträge aus der **Umweltlotterie BINGO!** werden zur Förderung von konkreten Projekten im Bereich des Natur- und Umweltschutzes sowie der Entwicklungszusammenarbeit verwendet.



# ***Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit***

**Antragsberechtigt** sind gemeinnützig anerkannte Vereine, Organisationen und Körperschaften bei Projekten in Niedersachsen. Bei Projekten der Entwicklungszusammenarbeit müssen die Projektträger ihren Sitz in Niedersachsen haben.

**Förderfähig** sind größere und kleinere Maßnahmen im Sinne der Agenda 21

- zum Schutz, zur Pflege, Entwicklung und Regeneration von Ökosystemen, Arten- und Biotopschutz sowie zur Erhaltung und Entwicklung der Eigenart und Schönheit niedersächsischer Landschaft,
- zum Schutz der Umweltmedien Boden, Wasser, Luft und des Klimas unter der Beachtung des Prinzips der Nachhaltigkeit,
- zur Förderung des Umweltbewusstseins und der Umweltbildung,
- zur Hilfe in Entwicklungsländern,
- zur entwicklungspolitischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Niedersachsen.

**Im Mittelpunkt der Förderung steht das ehrenamtliche Engagement vor Ort!**

**Weitere Kriterien** für die Verwendung der Mittel sind:

- finanzielle ökologische und soziale Effizienz,
- nachhaltige Wirksamkeit und Praxisnähe,
- Breitenwirkung und Bürgernähe,
- sichtbare Ergebnisse,
- Beispielcharakter, Leitbildfunktion,
- innovativer Charakter.

**Voraussetzung** für die Förderung ist eine angemessene Beteiligung des Antragstellers; der Projektabschluss sollte kurz- bis mittelfristig erreichbar sein (max. 36 Monate).

**Von einer Förderung ausgeschlossen** sind Maßnahmen, zu deren Durchführung eine Rechtspflicht besteht (z.B. Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen). Ebenso ausgeschlossen ist eine regelmäßige Förderung von Einrichtungen (sogenannte institutionelle Förderung). Des Weiteren sind ausgeschlossen: selbständige Fachgutachten, wissenschaftliche Untersuchungen, Tierpflegeeinrichtungen für Haustiere sowie Studien und Veranstaltungen ohne unmittelbaren Projektbezug. Ebenfalls können nicht gefördert werden die laufenden Kosten nach Projektabschluss und überwiegend der Selbstdarstellung des Trägers dienende Vorhaben.

**Der Förderantrag ...** einschließlich der erforderlichen Anlagen ist Grundlage für eine umfassende Prüfung Ihres Projektes.

**Eine Förderung** kann als Festbetragsfinanzierung oder als Anteilfinanzierung gewährt werden. ... Im Falle einer Förderung hat der Empfänger die zweckentsprechende Mittelverwendung gegenüber der Stiftung nachzuweisen. Eine gewährte Zuwendung verfällt, wenn mit dem Projekt nicht innerhalb von 12 Monaten ab der Bewilligung begonnen wird.

# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

## Was bedeutete das konkret für unser Projekt?

Telefonisch erfuhren wir, dass unser Projekt inhaltlich durchaus den Kriterien entspreche. Nach den Kosten gehöre es schon zu den größeren, die maximal von der Lotterie gefördert würden. Eine Förderung von 40 – 50% sei jedoch möglich, wenn der Antrag bewilligt würde. Da dies als wahrscheinlich in Aussicht gestellt wurde, konnten wir die Umsetzung des Projektes wagen.

Dem dreiseitigen Förderantrag (Formular) fügten wir bei

- den Brief unserer Partnerschule mit ihrem Konzept
- einen detaillierten Kostenplan mit Zeichnungen (erstellt von unserer Partnerschule)
- den Nachweis über die Gemeinnützigkeit unserer Organisation
- eine ausführlichere Beschreibung und Begründung des Projektes (1 Seite)
- einen Bericht über bisherige Partnerschaftsaktivitäten und deren Zielsetzung, Öffentlichkeitsarbeit etc.

Das war weniger Schreibearbeit als befürchtet, da wir auf früher erstellte Texte für unsere Schulzeitung, Jubiläumszeitschrift, Presse etc zurückgreifen konnten.

Das Projekt wurde bewilligt, und wir erhielten die Information, dass es mit 4400€ von der Umweltlotterie gefördert würde – gegen Vorlage von Rechnungen. So überwiesen wir die erste Rate von 5000 € (unseren Anteil an der Finanzierung des Raumes), mit dem unsere Partner in Tanzania den Bau beginnen konnten. Nach Erhalt der

Rechnungsbelege (Quittungen der örtlichen Unternehmer) sowie eines Kurzberichtes und Fotos über den Baufortschritt., die uns die Partnerschule schickte, überwies uns BINGO! ihren Anteil von 4400€. Diese Summe reichte aus, um den Bau zu beenden. Mit Abschluss des Projektes erhielten wir wieder Fotos, einen Abschlussbericht sowie weitere Quittungen aus Tanzania, die wir abschließend mit der Gesamtabrechnung bei BINGO! einreichten. Die Kosten lagen innerhalb des veranschlagten Rahmens. Zum zeitlichen Rahmen: zwischen unserem ersten Kontakt mit BINGO! und der Fertigstellung des Baus lagen zweieinhalb Jahre, der Bau und die vor- und nachbereitenden Maßnahmen in Tanzania dauerten zwei Jahre.

Nach den guten Erfahrungen möchten wir diese Möglichkeit der Finanzierung für entsprechende Projekte empfehlen. Insgesamt haben wir das Verfahren als wenig bürokratisch empfunden. Rückfragen per Telefon waren immer möglich und hilfreich, und der Aufwand für uns hielt sich in erträglichem Rahmen.

Anschrift für Anfragen und Anträge:  
BINGO! – Projektförderung  
Postfach 810563  
30505 Hannover

*Jutta Suckow ist Konrektorin der Realschule Süd Buxtehude. Im Schuljahr 1999/2000 lebte und arbeitete sie an einer Secondary School im Norden Tanzanias.*

Jutta Suckow, Bollweg 30, 21614  
Buxtehude, juttasuckow@gmx.de

# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

Die folgenden Texte beschäftigen sich mit grundlegenden Überlegungen zur Partnerschaft.

## Partnerschaft: Mit allen Sinnen

Edson Lugemeleza

Ich bin sehr beeindruckt von der Partnerschaftsarbeit hier in Deutschland. Viele Menschen bringen ihre Zeit und ihr Geld ein und arbeiten mit großem Engagement mit. Das zeigt mir, dass die Partnerschaftsarbeit wichtig genommen und als Bereicherung empfunden wird. Man möchte gerne von den Partnern lernen und sich gegenseitig helfen. Die Partnerschaft ist bei Ihnen verankert und es wird diskutiert. Es gibt Seminare über Erfahrungen und Inhalt der Partnerschaft. So weiß meistens jeder, was damit gemeint ist. Ich habe erfahren, dass ich als Partner hier willkommen bin und meine Mitarbeit geschätzt wird. Dafür möchte ich mich bedanken.

Nach sieben Jahren in Deutschland möchte ich Ihnen von meinen Erlebnissen berichten. In der Zeit in Deutschland habe ich mich mit der Bedeutung der Partnerschaft im tansanischen Kontext beschäftigt. Bei uns hat

der Begriff "Partnerschaft" verschiedene Übersetzungen. Eine Übersetzung ist UBIA: Zusammenarbeit im Geschäftsbereich, Partnerschaft. Der nächste Begriff ist USHIRIKIANO: Gemeinschaft, Vereinigung, Mitarbeit, Teilhaben. Eine weitere ist UHUSIANO: Beziehung und Verhältnis. Ferner URAFIKI: Freundschaft, und UNDUGU, was im Wörterbuch meistens als UDUGU: Verwandtschaft, Bruderschaft, Freundschaft und Partnerschaft angegeben wird. Es wird auch von einigen in Buhaya der Begriff "Partnerschaft" mit "omukago" in Luhaya übersetzt. "OMUKAGO" ist Blutschwisterschaft. So erhält Partnerschaft verschiedene Bedeutungen. Jeder Begriff prägt die Bedeutung und die Richtung in der Partnerschaftsarbeit. Er setzt das Ziel und die Umsetzung dieses Zieles. Er schafft die Erwartungen an der Partnerschaftsbeziehungen. Es ist gut, jeden Begriff gründlich zu untersuchen.

Begriff	Bedeutung	Alltagsgebrauch	Vor- und Nachteile
UBIA	Wirtschaftliche Partnerschaft (wirtschaftliche Beziehung)	Das Wort wurde in Tansania in wirtschaftlich schlechten Zeiten gebraucht und bekannt. Viele Firmen, Industrien und Gesellschaften mussten sich den Auflagen des internationalen Währungsfonds beugen oder einen ausländischen Partner, der sie in UBIA unterstützen könnte, suchen.	Die Vereinbarungen sind gleichzeitig auch Bedingungen. Der Begriff ist nicht im Alltag zu gebrauchen Er ist überschattet von den schlechten Erfahrungen mit dem IWF.
USHIRIKIANO	Zusammenarbeit und Zusammenhalt	„Maduka ya ushirika“ (gemeinschaftlicher Laden im Kontext der Ujamaa-Politik)	Erfahrungen aus der Ujamaa-Politik sind unterschiedlich positive Besetzung im kirchli-

# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

	Es zählt die Effektivität und Transparenz. Es fördert, dass beide Seiten auf gleicher Ebene arbeiten.	Im Glaubensbekenntnis der Kirchen „Ushirika Mtakatifu“ (Abendmahl)	chen Kontext Es braucht zusätzliche Erklärungen, um den Begriff in den Inhalt der kirchlichen Partnerschaft zu übernehmen.
<b>UHUSI-ANO</b>	„Beziehung“ Es kann auch als „Mischungsverhältnis“ übersetzt werden	Jeder freut sich, eine Beziehung zu haben. Die Beziehung schadet niemandem. (positive Beziehung im tansanischen Verständnis) Beziehung wird als Zeichen der Einheit gewertet.	Es liegt ein großer Akzent auf der Harmonie. Man bemüht sich um das Verständnis ohne Streit. Dabei verliert man die Zeit für echten Dialog. Die Inhaltsfüllung fehlt.
<b>URAFIKI</b>	Freundschaft, Kameradschaft	Allgemein gefasst Jeder Mensch ist mein Freund. Allerdings ist Freundschaft manchmal nur für den Augenblick. Die Menschheit macht uns alle zu Freunden	„Freundschaft auf Dauer“, „Einssein in Christus“ ist nicht durch Freundschaft abgedeckt. Freundschaft ist nicht auf die Ländergrenzen beschränkt.
<b>OMU-KAGO (Luhaya)</b>	Bluts- geschwister- schaft	Die Männer waren zuständig für die Schließung von „Omukago“, um die Familie zu vergrößern. Jüngere Menschen unter vierzig Jahren ist „Omukago“ fremd.	Das Blut Jesu Christi und Blutschwisterschaft ? Nur Männer sind aktiv. Blutaustauschen mit AIDS? „Omukago“ ohne Ritual in der Partnerschaft sei eine unechte Freundschaft
<b>UDUGU</b>	Verwandtschaft, Geschwisterschaft	Zugehörigkeit zu einer Familie und gleichzeitig zu einer ethnischen Gruppe „Die, die von gleichen Eltern abstammen, tragen gemeinsam Last.“ „Geschwisterschaft, das sind Beine.“ Erweckungsbewegung und Ujamaa-Politik	Füreinander sorgen Gemeinschaftsleben und neuer Bund Zeichen der Ökumene  Chance für Gleichberechtigung

Durch diese Klärungen der Begriffe verstehen wir, dass in Tansania Partnerschaft als Geschwisterschaft verstanden werden sollte. Ein Sprichwort aus Tansania lautet:  
"Geschwisterschaft braucht Beine." Es ist

wichtig, die Geschwister zu treffen. Ich bin davon überzeugt, dass es durch den jetzt praktizierten gegenseitigen Austausch von Mitarbeitern ("Two ways traffic") ein neues

Nachdenken darüber gibt, wie wir miteinander kommunizieren können.

## ***Informationsfluss***

Hier in Deutschland gibt es einen guten Informationsfluss, so dass die Geschwister in Deutschland mehr als die Geschwister in Tansania informiert sind. Das verursacht ein Ungleichgewicht bei der Diskussion der Geschwister während eines Besuches. Die Problematik der Verschuldung z.B. war hier bekannter als bei den Betroffenen selber. Die Informationen werden immer an die Kirchenleitung in Tansania geschickt. Die Kirchenleitungen haben die Wahl, welche Informationen weitergeleitet werden können. Da werden viele wichtige Informationen verloren gehen. Das führt zur Enttäuschung oder Irritation bei der direkten Diskussion.

Leider gibt es in Tansania in der Nordwest-Diözese keine erkennbare Verbindung zwischen Kirchenkreisen, die mit Deutschland in Partnerschaft verbunden sind. Solche Verbindungen könnten helfen, manche Probleme oder Sorgen in der Partnerschaftsarbeit zu mindern. Zum Beispiel könnten wir auch ein Partnerschaftsseminar in Tansania veranstalten.

## ***Schwächen in der Partnerschaft auf tansanischer Seite***

Schwächen gibt es in einigen Fällen der Partnerschaftsarbeit. Das verhindert das Wachsen der Partnerschaft.

**Lernen:** Auf tansanischer Seite sehe ich ein großes Defizit, dass Geschwister nicht Zeit haben, um von ihren Geschwistern aus Deutschland zu lernen. Wenn die Ge-

schwister in Tansania sich um die deutsche Sprache und um Informationen über Land und Leute in Deutschland bemühen würden, könnten sie mit Deutsch genau wie Sie hier in Deutschland mit Kiswahili zurechtkommen. Ich weiß, wir in Tansania werden dem Satz: "Deutsche Sprache schwere Sprache" immer wieder begegnen. Aber das darf von uns in Tansania nicht als Entmutigung empfunden werden, sondern als Motivation zum Lernen. Wenn es so passiert, werden sich unsere Vorbereitungen bei den Begegnungen auch nicht auf die Besorgung von Pass und Visum beschränken. Das wird auch die Gespräche mit Geschwistern erleichtern. Denn die zwei Geschwister, die sich begegnen, sind einigermaßen gegenseitig informiert.

**Minderwertigkeitsgefühl:** Viele Geschwister in Tansania sehen sich in der Geschwisterschaft als der schwächere Teil. Wir haben sowieso nichts zu geben. Und unsere Partner brauchen auch fast nichts von uns. Wir sind Empfänger, weil wir in der Armut leben. Das hindert die Geschwister in Tansania, sich Gedanken zu machen, was wir für unsere Partner tun können. Es wird nicht nachgedacht, wo wir Kraft haben und wie wir unsere Partnerschaft bereichern können. Man denkt in Tansania, in Deutschland läuft alles wie im Paradies. Was hier in Deutschland gemacht wird, ist das Beste. Dazu kommt die Idee, dass wir, um besser zu sein, alles aus Europa übernehmen/kopieren müssen.

**Wiederholung:** Es werden oft Dinge, d.h., Themen und Probleme wiederholt, die man schon lange kennt. Wie wir so sehr arm sind, wie die Mädchen verkauft werden, wie Gewalt und Unterdrückung bei uns herrscht. Ich möchte nicht, dass in der Partnerschaft solche Themen nicht besprochen werden

dürfen; Nein! Ich möchte nur, dass die Partner auch Mut haben, über die Dinge, die gut und hilfreich für die Partnerschaft sind, zu berichten. Ich bin mir sicher, in Tansania gibt es noch mehr gute Dinge außer Singen und Trommeln.

## ***Geschwisterschaft auf Dauer***

Partnerschaft im tansanischen Kontext ist Geschwisterschaft: Es ist wichtig zu fragen, ob ein Partnerschaftsvertrag, der befristet ist, sinnvoll ist. Geschwisterschaft ist nicht nur für fünf Jahre mit Verlängerungsmöglichkeit vorstellbar. Kibira betont: "Geschwisterschaft auf Dauer." Vielleicht wäre es denkbar, den Ausdruck "Vertrag" zu ändern in "Absichtserklärung der Gemeinsamkeit zwischen Geschwistern". Denn das integriert das Konzept von Geschwisterschaft - Udugu im tansanischen Kontext.

Partnerschaft als Geschwisterschaft ist im tansanischen Kontext mit Seelsorge, Diakonie, Verkündigung und mit Projekten verbunden. Geschwisterschaft ist die Basis für alles andere Zusammensein und Zusam-

menarbeiten. Wir machen das alles, weil wir Geschwister sind. Deshalb denke ich, es ist wichtig für uns zu überlegen, ob es nicht OK ist, nur von „Partnerschaften“ zu sprechen. In Partnerschaften sind schon Projekte und genauso andere wichtige Bereiche enthalten.

Schließlich sage ich, dass wir auch in Tansania ein Deutschlandseminar brauchen, um Informationen zu gewinnen und die Erfahrungen untereinander auszutauschen. Das wird uns helfen, aktuelle Themen zu besprechen und die Arbeit zu verbessern.

*Edson Lugemeleza hat sieben Jahre als Austauschpfarrer im Gemeindedienst für Mission und Ökumene Region 'Südliches Westfalen' gearbeitet. Vor ca. einem Jahr ging er zurück nach Tanzania und ist dort Gemeindepfarrer in der Nord-West-Diözese der ev.-luth. Kirche ELCT.*

Edson Lugemeleza, P.O. Box 728, Bukoba Tel 00255 25 222 0983 Lugemeleza@yahoo.com
---

## ***Lust und Frust in unseren Partnerschaftsbeziehungen***

*Arnold Kiel*

Seit 1972 habe ich in Tanzania und Deutschland Partnerschaftsgruppen als Reiseleiter, Übersetzer oder Kontaktperson beobachtet, kennen gelernt und begleitet, allerdings nie selber eine Partnerschaft initiiert oder aufgebaut.

Ich bewundere das persönliche Engagement, den Einsatz von Zeit und Geld vieler Einzelpersonen, vor allem von Frauen – oft

über Jahrzehnte. In Reiseberichten, Tagebüchern und inzwischen auch schon einigen Büchern ist eine Fülle von Erfahrungen dokumentiert und ausgewertet. Dabei tauchen immer wieder einige Grundprobleme auf, welche die Schwierigkeiten echter Partnerschaftsbeziehungen zeigen. Einige will ich nennen:

## ***Die Diskrepanz von Ideal und Wirklichkeit***

Es beginnt alles oft mit großer Begeisterung. Mit der Entfernung wachsen die Traumvorstellungen. Einmal nicht nur lesen, hören oder im Fernsehen betrachten, selber erleben, wie es „da unten“ aussieht oder wo die Väter und Mütter des Glaubens herkommen. Lebendige Gottesdienste, oekumenische oder missionarische Gemeindeerneuerung, persönliche Begegnung auf gleicher Augenhöhe statt Tourismus, Romantisierung des afrikanischen und Idealisierung des europäischen Lebens, Freundschaft und Verstehen über geographische und kulturelle Grenzen hinweg, besseres Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge, Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit, direkte Entwicklungshilfe - der Katalog der ideellen Ziele ist lang, besonders auf unserer Seite. Die Enttäuschung, dass Manches vor Ort so ganz anders aussieht und sich Vieles nicht so leicht verwirklichen lässt, wie man/frau es sich vorgestellt hat, muss verarbeitet werden. Und es hat keinen Zweck, sich oder den Freunden und Bekannten beim Erzählen und in den Berichten etwas vorzumachen.

## ***Die Diskrepanz der Lebensverhältnisse und die andere Mentalität***

Ein Hauptgrund für Enttäuschungen auf beiden Seiten ist die falsche Einschätzung des wirtschaftlichen Gefälles. „Eine Reise nach Europa hebt mein Ansehen“, sagen die Tanzanier. „Da muss doch was getan werden, das kann man doch nicht so lassen“ sind die ersten Reaktionen der Deutschen, nachdem man/frau Kindergärten und Schulen, Kirchen und Gemeindehäuser, falls vorhanden, Wasserversorgung und Toiletten gesehen hat. Und mit verhältnismäßig kleinen Beträgen ist ja auch schon deutliche

Veränderung zu erzielen und die ersten Bilder werden stolz gezeigt. Projekte werden wichtiger als Menschen. Umso größer ist die Enttäuschung, wenn sich alte Zustände bald wieder einstellen. Menschliches Verhalten und alte Gewohnheiten lassen sich nicht so schnell ändern. Und wenn dann noch dazukommt, dass Gelder veruntreut oder anderweitig verwendet werden, keine Abrechnungen oder Briefe kommen, Ansprech- oder Kontaktpersonen ausgetauscht werden..., dann entsteht ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit, und es kann schließlich zur Resignation vor dem Elend führen, im schlimmsten Fall schlägt es ins Gegenteil um: „Die sind einfach zu nichts fähig!“ Bei christlichen Gruppen besteht die zusätzliche Gefahr, mit biblischen Einheitsidealen („Wir haben alle als Familie der Kinder Gottes einen Herrn.“) eine realistische Einschätzung der Situation zu verhindern.

## ***Die Partnerschaftsarbeit zieht Menschen mit dem sog. Helfersyndrom***

an und übersteigt oft die Einsatzkräfte der anderen beteiligten Personen. Insider nehmen „Platzhirschpositionen“ ein, und andere ziehen sich beleidigt zurück. Ich will anderen helfen und sehe nicht, wie sehr ich selbst den Einsatz brauche, um von eigenen Niederlagen und Enttäuschungen abzulenken. Ich überfordere mich und andere mit meinen überzogenen Erwartungen und Plänen. Wir sind in der Gefahr, uns gegenseitig zu missbrauchen als Geldquelle bzw. Projektion von heiler Welt und lebendigem Glauben.

Also lassen wir das Ganze und ziehen uns auf uns selbst zurück? Nein, eine überzeugende Alternative zu partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Menschen und

# **Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit**

---

Gruppen, Gemeinden und Schulen, Kommunen und Institutionen gibt es nicht. Weltweite Begegnungen und Reisen nehmen zu, wir müssen einfach lernen, aus Fehlern, Enttäuschungen und Rückschlägen positive Konsequenzen zu ziehen und es besser zu machen. Ein entscheidendes Schlüsselwort dazu ist das Thema dieses Heftes: Evaluierung, zu deutsch: Auswertung, und zwar auf beiden Seiten und möglichst auch gemeinsam. Dazu können klare Regeln, verbindliche Absprachen, möglichst sogar in schriftlichen Partnerschaftsvereinbarungen festgehalten, helfen. Entscheidend aber ist die Bereitschaft auf beiden Seiten, einfach noch einmal zurückzuschauen und sich kritischen Fragen zu stellen und Antworten auch auszusprechen und festzuhalten: Was haben wir gesehen und gehört, erlebt und verstanden? Was hat uns befremdet und gestört, verunsichert und Angst gemacht? Dabei kann professionelle Begleitung und Beratung, auch für unterschiedliche Methoden der Auswertung, durchaus hilfreich sein, zumal das theoretische Reflektieren eher europäischem Denken entspricht. TanzanierInnen würden vielleicht

eher ein shairi (eine Art Singgedicht) verfassen oder Szenen spielen. Schließlich soll nicht verschwiegen werden, dass es bei der Frage nach dem, was uns eigentlich verbindet, hilfreich ist, übergreifende Gemeinsamkeiten festzustellen, wie z.B. ein gemeinsamer Glaube oder die Bibel. Für kirchlich nicht gebundene Gruppen können andere gemeinsame Ziele formuliert werden, z.B. aus dem Bereich Frieden, Gerechtigkeit oder Bewahrung der Schöpfung.

*Arnold Kiel, Pastor i.R. der Braunschweigischen Landeskirche, arbeitete drei Mal für mehrere Jahre in der lutherischen Kirche von Tanzania: 1971-1975 in der Gemeinde Bonde la Ufa/Rift Valley, 1986-1992 zusammen mit seiner Ehefrau Dr. Christel Kiel in der Maasaimission (Nordostdiözese) und 1996-1999 am Theologischen College in Mwika/ Kilimandscharo.*

Arnold Kiel, Henriette-Breymannstr. 27, 38302 Wolfenbüttel, arnoldchristel_kiel@t-online.de
---

## **Thesen zur Grundlage für Partnerschaftsarbeit\***

*Wilfried Steen*

1. Kirchliche Entwicklungswerke haben einen Auftrag, öffentliche Verantwortung der Kirchen auch weltweit wahrzunehmen. Sie können diesen Auftrag nur umsetzen, wenn sie in Partnerschaft mit Kirchen und Organisationen in den Ländern des Südens handeln.

2. Das Ziel der Entwicklungswerke und kirchlicher Partnerschaften ist dasselbe: Sie leisten einen Beitrag zu Gerechtigkeit und einem Leben in Menschenwürde in der Einen Welt.

Nachhaltige Zusammenarbeit ist nur auf partnerschaftlicher Ebene möglich. So geschieht die Arbeit der kirchlichen Entwicklungswerke in partnerschaftlicher Zusam-



# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

---

menarbeit mit Kirchen und Nichtregierungsorganisationen in Ländern des Südens, die bei ihren Planungen und bei der Realisierung von Entwicklungsvorhaben unterstützt werden.

3. Partnerschaften sind Orte des Austauschs und gemeinsamen Lernens und Handelns. Internationale, interkulturelle, ökumenische Lerngemeinschaften auf lokaler Ebene erweitern konkrete Lösungskompetenzen, Sie finden auf gleicher Augenhöhe statt. Deshalb tragen gemeinsame Anliegen und Ziele zur Verbindlichkeit und Langfristigkeit der Partnerschaft bei.

4. Partnerschaft in ökumenischer Dimension ist ein Prozess des wechselseitigen Gebens und Nehmens, der weit über eine projektorientierte Partnerschaft hinausgeht. Was wir glauben, worauf wir hoffen, wofür wir beten, was wir tun und unterlassen und worunter wir als Gemeinde Christi leiden, kommt mit zur Sprache. Deshalb darf der kirchliche Entwicklungsdienst nicht eine Sache von Entwicklungsexpertinnen und –experten sein. Er muss in der gesamten Kirche verwurzelt werden, denn der kirchliche Entwicklungsdienst ist mehr als nur ein Finanzierungsinstitut. Partnerschaften sind „Agenten für die ökumenische Weite der Kirche“ (Klaus Schäfer).

5. Partnerschaft darf Machtverhältnisse nicht verschleiern. Partnerschaft muss auch bereit sein, unbequeme ethische Fragen (wie reproduktive Gesundheit) anzusprechen und ungerechte Strukturen anzuprangern.

6. Partnerschaft kann nur gelingen, wenn Transparenz herrscht.

Das heißt: Rechnungslegung über das, was geleistet worden ist. Noch immer herrschen gerade in christlichen Kreisen falsche Vorstellungen: Ich gebe im Vertrauen, wird gesagt. Ich brauche keine Quittung. Die Partner werden schon wissen, wie sie das Geld richtig verwenden. Das Gegenteil ist der Fall: Klare Rechnungslegung schafft Vertrauen.

7. Kirchliche und gemeindliche Direktpartnerschaften, die schon lange bestehen, in denen offen kommuniziert werden kann und in denen gegenseitiges Vertrauen aufgebaut wurde, können ein geeigneter Rahmen für den Neuanfang und Wiederaufbau in Katastrophengebieten sein.

\*Die Thesen wurde auf der entwicklungspolitischen Konferenz der Kirchen und Werke in Meißen am 14./15. März 2005 vorgestellt.

*Wilfried Steen ist Mitglied des Vorstandes des Evangelischen Entwicklungsdienstes EED und Leiter des EED-Ressorts Entwicklungspolitik.*

Wilfried Steen, EED, Ulrich-von Hassell-Str. 76 • 53123 Bonn Tel 0228-81012305 wilfried.steen@eed.de www.eed.de
---

*Die drei folgenden Texte Kommunikation, Finanzen, Transparenz sind Ergebnisse der Gruppenarbeit des Seminars zum Thema Evaluation in Untermarchtal im April 2005.*

## Kommunikation

*Luise Steinwachs*

Eine der drei Arbeitsgruppen auf dem Studententag in Untermarchtal beschäftigte sich mit der Thematik Kommunikation. Spannend war bei der Gruppenarbeit, dass diese zeitlich vor den Referaten stattfand, also gleich zu Beginn des Seminars. So konnten sich die Teilnehmenden erst einmal über ihre eigenen Gedanken klar werden und diese diskutieren, bevor dann im Laufe des Tages Präsentationen und Referate folgten.

Die AG Kommunikation war sehr zahlreich besucht. Die eine Runde, in der alle Teilnehmenden zu Wort kamen, füllte genau die 45 Minuten. Es sollten sowohl Problemfelder als auch Empfehlungen benannt werden.

Ein Schwerpunkt der Runde war Sprache. Mit Sprache war hier nicht nur Kiswahili oder Englisch gemeint, sondern auch Körpersprache, die jeweils auch kulturspezifisch ist. Daraus ergaben sich die Problemfelder, nicht ausreichend Kiswahili zu können oder sich falsch zu verstehen, da die Bedeutung von Körpersprache auch missverstanden werden kann. Empfehlungen richteten sich hier neben dem Erlernen von Kiswahili auch dahin, trotz schlechter Sprachkenntnisse Kiswahili zu benutzen und sich zu trauen, Fehler zu machen. Ergänzend zu Kontakten und Kommunikation, die auf Sprache beruhen, wurde angeregt, sich über Kunst und über das Tun und Miterleben zu verständigen.

Allgemein wurde immer wieder deutlich, dass Kommunikation gepflegt und gefördert werden muss und häufig Kontakte am Kommunikationsmangel leiden. Dabei kön-

nen lange Schweigepausen allerdings auch ihre eigenen Bedeutung haben, wie von einer Teilnehmerin berichtet wurde: Wenn länger keine Post auf Tanzania kommt, so wurde ihr von ihren tanzanischen Freundinnen berichtet, dann liegt dies häufig daran, dass die Lebenssituation problematisch ist, Familienangehörige krank sind oder andere Probleme vorherrschen. Wenn sich dann die Situation gebessert hat, wird der Kontakt erneut aufgenommen.

Bezogen auf die Partnerschaftsarbeit wurde herausgehoben, dass häufig nicht ganz klar ist, wer mit wem kommuniziert. Oft werden persönliche Kontakte zu Mitgliedern der Partnerschaftsarbeit neben den offiziellen Kontakten gepflegt. Problematisch ist hier der häufige Wechsel von Personen in der Gremienarbeit. Empfohlen wird, dass frühzeitig dafür gesorgt werden sollte, dass sich die Partnerschaftsarbeit personell erneuert, also immer auch junge Leute hinzugewonnen werden, damit die Arbeit langfristig gesichert ist.

Eine besondere Position in der Kommunikation kommt „Vermittlern“ zu, die sich gut in beiden Ländern auskennen und gegebenenfalls „übersetzen“ und erklären können. Dies ist besonders wichtig in Bereichen, wo leicht angenommen werden kann, dass man sich gut versteht, aber dies vielleicht gar nicht der Fall ist, sondern nur so aussieht. Ein gegenseitiges gutes Kennen(lernen) wurde immer wieder als Basis für gute Kommunikation und umgekehrt benannt.

Ein besonders sensibles Thema ist das Ansprechen von Problemen und das Eingehen

auf finanzielle Erwartungen von Seiten der Partner in Tanzania. Von Nöten ist hier wie auch grundsätzlich besonderes Einfühlungsvermögen, hohe Sensibilität, gutes Zuhören, Vertrauen und viel Zeit.

Insgesamt wurde deutlich, dass einfach von unterschiedlicher Bedeutung von Kommunikation und der Pflege von Kontakten ausgegangen werden muss. Diese Unterschiedlichkeit sollte verstanden und auch so hingenommen werden. Dies bezieht sich auf die Relevanz von Informationen, was jeweils für wichtig erachtet wird – da können die Erwartungen sehr auseinander gehen – aber auch auf die Wichtigkeit von einer regelmäßigen Kontaktpflege z.B. in Form von Briefen. (Wenn eine Antwort aus Tanzania gewünscht wird, dann sollten tanzanische Briefmarken dem Brief nach Tanzania beigelegt werden!) Auch wurde auf unterschiedliche Prioritäten in der Partnerschaftsarbeit und in der Kommunikation hingewie-

sen und auf den ungleichen Umgang mit Zeit. Insofern ist gegenseitiges intensives Kennenlernen eine Herausforderung und die Basis für gute Kommunikation, welches durch gegenseitige Besuche, das Leben in Privathaushalten und das Teilnehmen am Alltagsgeschehen gestärkt werden kann.

*Dr. Luise Steinwachs ist Entwicklungssoziologin, hat u.a. für den EED als Beraterin zum Thema Soziale Sicherheit und Gesundheitssicherung in Tanzania gearbeitet und ist Geschäftsführerin des Tanzania-Network.de e.V.*

Tanzania-Network.de e.V.,  
Markgrafenstr. 7, 33602 Bielefeld  
Tel 0521-5604678 Fax 0521-5604679  
ks@tanzania-network.de  
www.tanzania-network.de

## **Finanzen**

*Maria Kühnert*

Ein verzwicktes Thema während einer Nord-Süd-Partnerschaft stellt nicht selten der Umgang mit Finanzen dar. Mit dieser Problematik beschäftigte sich unsere Gesprächsgruppe auf dem Studientag des Tanzania-Network.de am 23. April 2005. Fast alle Gesprächsteilnehmer waren in Tanzania- Partnerschaften in unterschiedlichen Projekten aktiv beteiligt. Organisatoren von Jugendbegegnungen, Vermittler von Schul- und Ausbildungspatenschaften, Handelspartner und andere Bereiche waren vertreten. So konnten anhand praktischer Erfahrungen Probleme im Umgang mit Geld

benannt werden sowie unterschiedliche Lösungsstrategien verglichen werden. Drei Problembereiche kristallisierten sich im Gespräch heraus: Geldtransfer, Transparenz der Ausgaben und die Handhabung regelmäßiger Langzeitprojekte.

### **Wie kann der Transfer von Spendengeldern erfolgen?**

Viele Initiativen überbringen das Geld nach Tanzania in bar. Der Nervenkitzel, dem man sich mit über 10.000 Euro in der Brusttasche aussetzt, wird in ihren Augen von den Vor-

teilen dieser Art des Geldtransfers wettgemacht: Es sind keine Gebühren an Banken zu zahlen und das Geld unterliegt nicht der rasanten Inflation des Tansania-Shillings. Einige andere Initiativen bevorzugen Überweisungen und empfahlen dafür vor allem die Western Union. Bei größeren Beträgen ist dies jedoch nicht sinnvoll, da höchstens 5000 Euro auf einen Schlag überwiesen werden können und dabei immerhin 300 Euro Gebühren fällig werden. Um dem Inflationsproblem zu entgehen, ist es außerdem für Tansanier möglich, ein Euro-Konto bei Tansanias großen Banken zu eröffnen.

## ***Wie kann transparent gemacht werden, wo das Geld bleibt?***

Von mehreren Gruppen wurde unterstrichen, dass vor allem eine Transparenz vor Ort nötig ist. Ein möglichst unabhängiges und gemischtes Gremium mit gleichstarken Teilnehmern („Treuhand“) sollte die Kontobewegungen kontrollieren. Über die Geldvergabe sollten die Partner aus Nord und Süd möglichst gemeinsam entscheiden, vielleicht bei einer gemeinsamen Sitzung während eines Besuches. Vor allem aber müssen gemeinsame Zielbestimmungen und Richtlinien schriftlich geregelt sein. Mit einer detaillierten Auflistung der Rechnungsbeträge oder auch mit Kostenvoran-

schlägen hatten einige von uns bei konkreten Projektfinanzierungen gute Erfahrungen gemacht. Günstig ist es, neben den Spendengeldern auch den Eigenanteil (z.B. in Form von Arbeitsstunden, Versorgung etc.) mit aufzulisten.

Bei Schulpatenschaften sind auch Briefe und Zeugnisse der geförderten Kinder als Nachweis der Förderung denkbar – besonders wenn es in Deutschland eine Partnerklasse gibt. Bedenken dazu wurden in der Gruppe jedoch geäußert, da diese Briefpflicht möglicherweise eine Dankbarkeitshaltung „abfordert“, welche dem Gedanken einer gleichberechtigten Partnerschaft nicht eben zuträglich ist.

Zum dritten Problem, dem Umgang mit Langzeitprojekten, wie z.B. der Finanzierung von Arbeitsplätzen kamen wir leider aus zeitlichen Gründen nicht mehr. Die engagierte und z.T. auch kontroverse Debatte empfanden viele von uns als sehr gewinnbringend.

*Maria Kühnert studiert Pflege- und Gesundheitswissenschaften und Afrikanistik in Halle/S. Sie war im Rahmen ihrer Studien im Sommer 2003 für 5 Wochen in Bulongwa im Makete Distrikt.*

mary\_kuehnert@yahoo.de

## ***Transparenz***

*Sönke Wanzek*

Thematisiert wurde die Einseitigkeit des Begriffs *Transparenz*: Wir stellen Forderung nach Transparenz an die tansanischen Partner, ohne selbst transparent zu sein. Außerdem unterliegt der Transparenzbegriff

unterschiedlicher deutsche und tansanische Interpretation.

Aus dieser Ambivalenz ergeben sich mehrere Aspekte:

# Thema: Evaluierung von Partnerschaftsarbeit

- Inwiefern haben wir in Deutschland die Berechtigung, Transparenz von den Tansaniern zu fordern?
- In Tansania herrschen andere Regularien als in Deutschland vor, welche die Transparenz dementsprechend beeinflussen.
- Die Einseitige Forderung nach Transparenz täuscht über unsere eigene mangelnde Transparenz gegenüber den Tansaniern hinweg („Wem legen wir in Tansania Rechenschaft ab? Wie machen wir unsere Strukturen hier in Deutschland den Tansaniern transparent?“)

Transparenz heißt Verständnis der Strukturen vor Ort und der Kommunikation. Besuche dienen als wichtiges Mittel, um Transparenz zu fördern. Transparenz wird aus deutscher Perspektive durch unterschiedliche Faktoren und strukturelle Probleme „verwischt“, z.B. durch professionelle, nationale und „Mentalitäts“unterschiede... Hier gilt es, ein gemeinsames Niveau zu finden.

Die Strukturen vor Ort in Tansania sind für deutsche Gruppen oftmals undurchsichtig und fremd. Die behindert Transparenz. Transparenz ist in Tansania auch durch mangelnde bzw. gering vernetzte Kommunikationsstrukturen behindert.

## Lösungsansätze

Es sind keine allgemeingültigen Lösungsansätze möglich. Wichtig ist ein differenzierter Austausch von Informationen und die Förderung der Kommunikationsstrukturen in der Partnerschaft auf beiden Seiten.

*Sönke Wanzek ist gerade der Examensphase seines Studiums der Fächer Geographie und Sport an der Universität Bonn. Er war während eines Freiwilligen Jahres mit der Vereinten Evangelischen Mission in Lushoto.*

alabasta@gmx.net

## KANGA SPRÜCHE No. 16

Şiku utakayokwenda uchi, ndiyo siku utakayokutana na mkweo.

An dem Tag, an dem du nackt rumläufst, wirst Du Deine Schwiegermutter/Deinen Schwiegervater treffen.

## **Literatur zum Thema Evaluation**

Meine Literaturempfehlungen zur Evaluierung sind sehr persönlich:

Mir haben die beiden Klassiker Patton und Feuerstein immer wieder genützt. Patton ist eine umfangreiche Einführung in die Evaluierungsforschung. Feuerstein ist ein kleines Büchlein mit vielen Hinweisen für partizipative Vorgehensweisen der Evaluierung:

**Michael Quinn Patton:** "Qualitative Research & Evaluation Methods", Newbury Park, Calif: Sage Publications, 1990.

**Marie-Therese Feuerstein:** "Partners in Evaluation: Evaluating Development and Community Programmes with Participants", Macmillan Education, 1987, ISBN: 0333422619.

Das Buch von Astier et al. gibt für eine Reihe von Methoden Anleitungen:

**Astier M. Almedom, Ursula Blumenthal, Lenore Manderson:** "Hygiene Evaluation Procedures: Approaches and Methods for Assessing Water - and Sanitation - related Hygiene Practices" im Internet: <http://www.unu.edu/unupress/food2/UIN11E/Contents>

Im Internet finden sich viele Hinweise für kostenfrei zugängliche Informationen über Methoden der Evaluation und Sozialforschung wie Surveys, Fokusgruppen, Sampling, Interviews und andere. Die meisten Hinweise leiten zu Quellen, die ebenfalls im Internet zu finden sind.

**Resources for Methods in Evaluation and Social Research:** Auf der Seite <http://gsociology.icaap.org/methods/>

*Regina Görgen*

## **Leben mit Aids – Krankheit, Tod und soziale Beziehungen in Afrika**

*von Hansjörg Dilger*

Im Jahr 2003 starben in Afrika mehr als zwei Millionen Menschen an Aids. Wie leben die Menschen dort mit den Folgen der Epidemie? Wie haben sie die massiven Erfahrungen von Krankheit und Tod in ihren Lebensalltag integriert?

Hansjörg Dilger beschreibt am Beispiel Tansanias, wie soziale und kulturelle Beziehungen im Kontext der stigmatisierten Krankheit neu verhandelt werden. Dabei zeigt er, dass die fortdauernde Begegnung mit Krankheit und Tod zu tiefen Brüchen in Familienverbänden führt und häufig eine Ausgrenzung von Aids-Kranken zur Folge hat. Gleichzeitig unternehmen Individuen, Familien und Gemeinden jedoch erhebliche Anstrengungen, um im Umgang mit Aids zu einer Neubestimmung sozialer und kultureller Praxis zu gelangen: Diese erlaubt es

ihnen, soziale Risse zu kitten und damit die Kontrolle über die untrennbare Einheit von Leben und Tod wiederherzustellen.

Dilger, Hansjörg: „Leben mit Aids. Krankheit, Tod und soziale Beziehungen in Afrika. Eine Ethnographie“, Frankfurt am Main / New York: Campus, Mai 2005, 29,90 €.

### **Neuerscheinung: Kiswahili-Lehrbuch**

*von Cosmo Lazaro*

Das Lehrbuch „Kiswahili: Lehrbuch der modernen Alltagssprache (mit CD)“ ist im Juli 2004 erschienen. Das Buch zeichnet sich u.a. durch Folgendes aus:

- Abschnitt für Entwicklungshelferinnen
- Kapitel für Christinnen und Christen (Kapitel 15)
- kommunikativer Ansatz
- interkulturelle und regionale Hinweise

Lazaro, Cosmo: „Kiswahili: Lehrbuch der modernen Alltagssprache (mit CD)“ 309 S., ISBN: 9806714-4-5, 27,95 €.

### **Kunstkalender 2006**

## **Tansania – Schüler malen ihre Heimat**

Ambrose E. Konga, 15 Jahre und Gift Ngogo, 18 Jahre sind Schüler der Sekundarschule in Itamba in Südwest Tansania.

In ihrer freien Zeit zeichnen sie Alltägliches aus ihrem Umfeld, Menschen bei der täglichen Arbeit, bei der Jagd, beim Tanzen, beim Spielen ... Beeindruckend sind dabei winzige Details und die große Farbenvielfalt, die die Schüler auf das Papier gebannt haben.

Der docupoint Verlag unterstützt zusammen mit der Förderinitiative des “Magletan e. V.” und des "Eine - Welt - Laden" Magdeburg die Ausbildung der hoch begabten Jungen durch Spenden. Die Jungen kommen aus sehr armen Verhältnissen und können das Schulgeld nur mit finanzieller Unterstützung bezahlen. Durch den Verkauf ihrer Kunst wird versucht, zusammen mit dem Potsamer Verein Itamba e.V. Geld für ihre weiteren Ausbildungen zusammenzutragen. Der docupoint Verlag garantiert, dass durch den Verkauf des Kalenders die jungen Künstler mit mindestens einem Euro/Stück unterstützt werden.

Der Kalender ist in zwei Formaten zu erhalten:

Spiralbindung, 13 Blatt, Format 29.7 x 42.0 cm, ISBN 3-938142-45-6 15.90 €,  
oder

Spiralbindung, 13 Blatt, Format 29.7 x 21.0 cm, ISBN 3-938142-46-4 9.70 €

Bestellungen unter: docupoint GmbH, Druckerei & Verlag, Maxim-Gorki-Straße 10, 39108  
Magdeburg  
Tel 0391- 6 11 64-6, Fax: 0391-61164-81 [www.docupoint-md.de](http://www.docupoint-md.de) [books@docupoint-md.de](mailto:books@docupoint-md.de)

## ***Intercultural Mediation and Conflict Resolution***

*by Claude-Hélène Mayer and Christian Martin Boness*

Would you like to acquire intercultural competencies that would open new perspectives to you, and new options for action, and new options, especially in negotiations, and situations of conflict? This book gives information on procedures and processes of mediation in Western and intercultural contexts, and explains them. Readers come in contact with what is special about mediation, and working with conflict, in interaction between Germans and Africans. Finally, the authors place at readers' disposal introductory training methods, necessary for all who wish to work responsibly in intercultural contexts.

The book's "constructivist" approach affords the perception of new aspects and perspectives of German-African realities, and of the current discussion on intercultural conflict-management.

*Dr. Claude-Hélène Mayer is an ethnologist (M.A. Philosophy), systematic counsellor, mediator and pedagogue in mediation (BM), who specializes in intercultural mediation. She works at the Institut für Interkulturelle Praxis und Konfliktmanagement.*

*Dr. Christian Boness is Head of Instruction in the Pedagogical Seminar of the University of Göttingen, Head Counsellor for Studies, Diplomaed Theologian, and mediator. He was active in development cooperation in Tanzania for a number of years.*

Mayer, C.-H. & Boness, C.M. (2005): "Intercultural Mediation & Conflict Resolution"  
Ibidem Verlag, Stuttgart, 24,90 €.



---

## ***Kwaherini na Karibuni – Alte und Neue Mitglieder im Vorstand***

An der diesjährigen Mitgliederversammlung des Tanzania-Network.de e.V. im April 2005 in Untermarchtal nahmen 21 Mitglieder und einige Gäste teil. Berichte vom Vorstand und der Finanzbericht des Schatzmeisters wurden von den Mitgliedern entgegengenommen und diskutiert. Insbesondere ging es dabei um die Arbeitsbereiche des Netzwerkes wie die Studientage, den Internetauftritt und die Vierteljahresschrift HABARI. Auch wurde deutlich, dass die Finanzierung der Netzwerkarbeit durchaus nicht konsolidiert ist und nach neuen Quellen und Finanzierungsmöglichkeiten gesucht werden muss, um die Weiterarbeit zu gewährleisten.

Im Anschluss an die Entlastung des Schatzmeisters durch die Buchprüfer und des Vorstandes durch die Mitgliederversammlung fanden Wahlen des Vorstandes statt. Laut Satzung ist die Zahl der Beisitzerinnen und Beisitzer, die neben den Funktionsträgern gewählt werden können, unbegrenzt. Wieder gewählt wurden folgende Personen:

Vorsitzender: Klaus Veeh (Referent für Mission, Entwicklung, Frieden der kath. Diözese Würzburg), 2. Vorsitzende: Kornelia Freier (Bildungsreferentin in der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule e.V., Potsdam), Schriftführerin: Jutta Suckow (Konrektorin der Realschule Süd Buxtehude), Schatzmeister: Helmut Scholten (Diakon im Ruhestand). Als Beisitzer wurden wieder gewählt: Daniel Keiling (Sondervikar in der Arbeitsstelle Eine Welt der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg), Richard Madete (Mitarbeiter bei der Deutschen Welle, Leverkusen), Friedemann Vetter (Koordinator Konzernaufgaben Netzbetrieb EON|edis, Fürstenwalde), Stefan Wurth (im Missionswerk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MWB) zuständig für "Partnerschaften & Projekte/Afrika").

Als neue Mitglieder begrüßen wir im Vorstand: Samuel von Frommannshausen (Student der Afrikanistik und Erziehungswissenschaften an der Universität Leipzig), Tilman Krause (Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes), Elisabeth Steinle-Paul (Frauenärztin in Stuttgart) und Sönke Wanzek (Lehramtsstudent Geographie und Sport an der Universität Bonn).

Nicht wieder zur Wahl gestellt hatten sich Johannes Paehl, ehemals erster Vorsitzender und seit 2004 Beisitzer, Ulrich Kill und Matthias Fettback, beide Beisitzer.

---

## **Vorstand sagt "Asante sana na kwa herini!" zu Ulrich Kill und Johannes Paehl**

Ulrich Kill, der Gründungsmitglied des Tanzania-Network.de ist, kandidierte bei der Mitgliederversammlung im April 2005 nicht mehr für den Vorstand. Und Johannes Paehl beendet nach seinem Rückzug aus dem Vorstand des Tanzania-Network.de, das er mit begründet hat und dessen 1. Vorsitzender er war, mit der vergangenen Ausgabe seine Mitarbeit im Habari-Redaktionsteam. Beide Wazee wollen sich im Ruhestand nun vermehrt ihre Familien kümmern. Für besondere Projekte sind sie weiterhin im Netzwerk aktiv.

Lieber Johannes und lieber Uli,  
wir im Vorstand des Netzwerkes achten Eure Entscheidung und danken Euch für Eure Mitarbeit, Dir Johannes besonders auch für Dein Engagement in der Habari-Redaktion. Wir wünschen Euch für die kommenden Jahre, besonders für die Zeit in Eueren Familien, ein gesegnetes Miteinander und viele erfüllende Erfahrungen. Ihr wisst, dass wir uns über ein Wiedersehen freuen, hier oder dort, bei Veranstaltungen des Tanzania-Network.de oder anderswo.  
Asante sana na kwa herini! Tutaonana.

*Stefan Wurth (für den Vorstand)*

## **Wir suchen HABARI-Redakteure!**

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Redaktion des HABARI? Über neue Mitglieder würden wir uns freuen. Der Arbeitsaufwand bezieht sich auf die Konzeptionalisierung der Hefte, das Organisieren von Beiträgen und die redaktionelle Arbeit. Wir treffen uns ein Mal pro Jahr physisch, ansonsten per Telefonkonferenz.  
Karibuni! Bitte melden Sie sich bei der Koordinationsstelle.

*Luise Steinwachs (für die Redaktion)*